

# Grenzen | OS



# 360

Das Magazin der  
Versicherungsforen Leipzig

**Alle Grenzen hinter sich lassen:**

Interview mit ESA-Astronaut Thomas Reiter

**Die Welt wird klein:**

Globalisierung und Protektionismus  
verändern unsere Gesellschaft

# Mehr als ein Blick über den Tellerrand

Grenzenlos viele Ideen hatten wir bei der Themenfindung für die zweite Ausgabe unseres Kundenmagazins 360 in diesem Jahr. Am Ende entschieden wir uns für das Gegensatzpaar „Grenzen/grenzenlos“, ein facettenreiches und überaus spannendes Thema. Weil Grenzen überschreiten heißt, sich selbst zu fordern und Neues zu lernen. Weil Grenzen setzen heißt, sich nicht zu verlieren und handlungsfähig zu bleiben. Weil in Zeiten von nahezu uneingeschränkten Möglichkeiten technischer Entwicklungen moralische Grenzen wichtiger werden denn je.

In dieser Ausgabe der 360 schauen wir auf grenzüberschreitende Fragestellungen, etwa ob der Mensch Grenzen braucht, um glücklich zu sein, wann unsere Erde mit Blick auf die Ressourcenverfügbarkeit an ihre Grenzen stößt und weshalb eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit bei wirklich zentralen Themen, wie dem Umweltschutz, so wichtig ist.

Werden Sie zum „Grenzgänger“, blicken Sie mit uns auf die vielfältigen Bereiche, die wir mit dem Titelthema verbinden und machen Sie sich Ihr eigenes Bild davon!

Wie immer freuen wir uns über Ihre Anregungen, über Lob, aber natürlich auch über Kritik. Was hat Ihnen gefallen? Was hat Ihnen gefehlt? Worüber möchten Sie einmal lesen? Schreiben Sie uns:  
[kontakt@versicherungsforen.net](mailto:kontakt@versicherungsforen.net)

# Inhalt



**6** **Sonnenaufgang im 90-Minuten-Takt.**  
Thomas Reiter, ESA-Koordinator internationale Agenturen und ehemaliger ESA-Astronaut, im Interview.

---

**14** | **Ein Leben an der Substanz**  
Welch großen Fußabdruck die Menschen auf der Erde hinterlassen.

---

**20** | **Zwischen Globalisierung und neuem Protektionismus**  
Kann es nur eine Wahrheit geben?

---

**24** | **Gras drüber gewachsen**  
Wie aus einer abgeschotteten Grenze neue Lebensräume entstanden sind.

---

**30** | **Wie viel Flexibilität verträgt die Arbeitswelt?**  
Wie neue Konzepte das Vertrauen in Mitarbeiter auf den Prüfstand stellen.

---

**34** | **Grundeinkommen – unter (k)einer Bedingung**  
Wäre das bedingungslose Grundeinkommen einen Versuch wert?

---

**38** | **Es wird einmal ...**  
Eine Geschichte aus der Datenzukunft

---

**46** | **Digitalisierung – der Schrankenwärtler des 21. Jh.**  
Warum die Digitalisierung zu mehr Konkurrenz in der Versicherungsbranche führt.

---

**48** | **Bis hierher und nicht weiter**  
Über die gesetzlichen Grenzen der Nachbarschaft

---

**50** | **Die Komfortzone verlassen**  
Wie kreative Ideen im Unternehmen sprießen können.

**29** | Quiz Time – Rekorde, die an Wahnsinn grenzen

**42** | Grenzen der Wahrheit – Aufsehen erregende Ereignisse im Faktencheck

**52** | Grenzen – gut zu gebrauchen

**53** | Die Grenzen des guten Geschmacks

**56** | Die Versicherungsforen im Profil



# Sonnenaufgang im 90-Minuten-Takt

**Thomas Reiter**

ESA-Koordinator internationale Agenturen  
und ehemaliger ESA-Astronaut  
**im Interview.**

„Auf der ISS müsste es jetzt vier Minuten nach neun sein – Greenwich Mean Time“, weiß Thomas Reiter, als wir ihn um 11:04 Uhr mitteleuropäischer Zeit zum Interview begrüßen. 350 Tage verbrachte der gebürtige Frankfurter insgesamt im All und lebte und arbeitete sowohl auf der russischen Raumstation Mir (1995/96) als auch auf der ISS (2006). Bei beiden Raumstationen war Reiter jeweils der erste Langzeitflieger der European Space Agency (ESA) und gilt als einer der erfahrensten europäischen Astronauten. Heute ist Thomas Reiter ESA-Koordinator für internationale Agenturen und Berater des Generaldirektors. Mit uns sprach er über den Blick in die grenzenlosen Weiten des Weltalls, die Zerbrechlichkeit unserer Erde, Herausforderungen der Weltraumforschung und das ganz normale Alltagsleben in bis zu 400 km Höhe über der Erdoberfläche.

**Wenn es auf der ISS jetzt kurz nach neun ist, beginnt dann dort gerade der „normale“ Arbeitstag?**

Der Arbeitstag beginnt bereits unmittelbar nach dem Wecken um sieben Uhr. Nach dem Aufstehen kontrolliert man zunächst einmal, ob gelbe oder gar rote Anzeigen auf dem Bordcomputer vorhanden sind, die auf mögliche Fehlfunktionen von Systemen während der Nacht hinweisen. Bei kritischen Zwischenfällen würde man natürlich bereits in der Nacht von einer Sirene geweckt werden. Wenn alles in Ordnung ist, folgen Morgentoilette, Frühstück und dann geht's los mit dem Arbeitspensum des

Tages. Normalerweise geht der Arbeitstag – laut Dienstplan – bis zehn Uhr abends, von zehn bis elf hat man Freizeit, ab elf Uhr ist eigentlich Ruhezeit. In der Praxis kann ich Ihnen sagen, dass während meiner Mission keiner vor Mitternacht ins Bett gekommen ist. Nicht etwa, weil man die ganze Zeit aus dem Fenster schaut, sondern weil man einen eng getakteten Tagesablauf hat. Jede Aktivität ist auf die Minute geplant, da gibt es immer mal wieder Dinge, die man zu dem geplanten Zeitpunkt nicht schafft und das holt man dann abends nach.

**Aber einen Blick aus dem Fenster konnten Sie bestimmt dennoch werfen. Was wird Ihnen davon für immer in Erinnerung bleiben?**

Sowohl der Blick auf unseren Planeten als auch von der Nachtseite des Orbits in den Sternenhimmel hinterlässt Eindrücke, die einem ein Leben lang bleiben. Wenn man alle 90 Minuten einmal um die Erde fliegt, bekommt man natürlich einen wahnsinnig tollen Überblick und sieht alle 90 Minuten einen Sonnenauf- und -untergang im Zeitraffer. Das geht einem nie wieder aus dem Kopf.

**Da spielen die zehn Jahre seit Ihrem letzten Besuch bei der ISS keine Rolle?**

Überhaupt nicht. Ich halte immer noch gelegentlich Vorträge über meine Missionen und zeige Bilder, die ich dort oben geschossen habe, und dann kommt es mir so vor, als wäre ich erst gestern an Bord der ISS gewesen.

Es gibt Anblicke, die sind wunderschön und begeistern einen, es gibt aber auch Anblicke, die einen sehr nachdenklich stimmen, beispielsweise wie verletzlich unsere Atmosphäre von dort oben aussieht. Auch dieser Kontrast zwischen dem sehr beeindruckenden Gesamtbild und dem, was sich tatsächlich auf der Erdoberfläche in manchen Regionen abspielt, bewegt jeden Astronauten. Als ich oben war, gab es zum Beispiel einen Konflikt zwischen Libanon und Israel und über Beirut sah ich plötzlich Rauchwolken aufsteigen, die genau daher rührten.

In einem Moment ist man völlig begeistert von diesem unglaublich schönen Anblick; man kann teilweise ganze Kontinente überschauen und sieht eine unglaubliche Vielfalt an Farben und Formen, Wolkenformationen, Sonnenauf- und Sonnenuntergänge. Im nächsten Moment beobachtet man dann wieder etwas, was einem bewusst macht, dass dieser Blick, der sich von dort oben bietet, eben in keiner Weise mit der Wirklichkeit hier auf unserem Planeten, zumindest in vielen Regionen, im Einklang steht.

**Hat sich Ihre Einstellung zu unserer Erde mit Ihrem Blick von außen verändert?**

Ja, definitiv. Ich glaube, es liegt auf der Hand, dass man Dinge in einem wesentlich größeren Zusammenhang sieht. Das wird einem insbesondere deutlich, wenn man da oben mit den täglichen Nachrichten versorgt wird. Man stellt fest, dass einem diese kleineren und größeren Probleme in einem



Thomas Reiter war von 1992 bis 2007 ESA-Astronaut und der achte Deutsche im All. In der russischen Raumstation Mir absolvierte er 1995/96 den ersten ESA-Langzeitflug überhaupt. Dabei unternahm er als erster Deutscher einen Weltraumausstieg. Auch auf der ISS war er 2006 der erste europäische Langzeitflieger.

ganz anderen Kontext erscheinen und man beginnt, ganz anders zu priorisieren. Und insbesondere die kleinen Problemchen, die sicherlich auch gelöst werden müssen, erscheinen, im Ganzen betrachtet, doch relativ belanglos. Besonders bewusst wurde mir auch, was der Mensch mit der Erde anstellt. Man erkennt z. B. riesige Schneisen, die bereits in die Regenwälder gerodet wurden. So etwas stimmt einen sehr nachdenklich. Wenn man davon nur in den Nachrichten liest oder im Fernsehen hört, scheint einem das weit entfernt. Aber wenn man da drüber fliegt und sieht, wie riesig diese Bereiche sind, dann ist das schon beängstigend. Natürlich sind das keine Entwicklungen, die

nicht bereits bekannt wären oder die man nicht bereits auf Satellitenbildern gesehen hätte. Aber wir sind eben nicht nur von rationalen Überlegungen geprägt, sondern auch von Emotionen. Bei dem Blick auf die Erde kommt dieser Effekt dann zum Tragen: Man sieht die Dinge im Gesamtkontext.

**Spielen in der Raumfahrt nationale Belange überhaupt eine Rolle?**

Die internationale Raumstation ist ja eines der internationalsten, wenn nicht sogar das größte internationale Forschungsprojekt, das es gibt. Neben der wissenschaftlichen Zusammenarbeit spielt das

Projekt in meinen Augen auch politisch eine ganz wichtige Rolle für die Völkerverständigung. Denn trotz der gerade benannten Konflikte funktioniert die Zusammenarbeit dort oben hervorragend und ich hoffe, das bleibt auch in Zukunft so.

Allerdings wird Raumfahrt heute auch mehr und mehr Bestandteil unseres Alltags und damit spielen auch kommerzielle Interessen eine größere Rolle, wenn man beispielsweise an Telekommunikation, Erdbeobachtung oder Satellitennavigation denkt. Es gibt also beide Seiten, die der internationalen Kooperation, des Austauschs und des Verfolgens gemeinsamer Ziele

zum Wohle aller und den Aspekt der Konkurrenz und des Wettbewerbs.

**Aber in der traditionellen Raumfahrt sind die Big Player nach wie vor die USA und Russland. Welchen Stellenwert hat da die ESA?**

In Anbetracht unserer bisherigen Leistungen in der europäischen Raumfahrt haben wir einen sehr hohen Stellenwert. Wenn wir uns vor Augen führen, in welchem Umfang wir uns in den vergangenen Jahrzehnten in den Bereichen der Raumfahrtmissionen, der Industrie, der Forschung und Wissenschaft betätigt haben, dann kann man sagen: Wir sind definitiv auf Augenhöhe mit internationalen Partnern wie USA und Russland.

Wenn man den Stellenwert rein an den Finanzmitteln festmachen will, die für die Raumfahrt aufgewendet werden, dann entsteht allerdings ein etwas anderes Bild. Die weltweiten Investitionen in

die Raumfahrt lagen im Mittel der letzten fünf Jahre bei ca. 60 Milliarden EUR. Mehr als die Hälfte davon wird allein in den USA für die Raumfahrt ausgegeben. Das Jahresbudget der ESA liegt bei etwa 5,5 Milliarden EUR. In Russland sind die jährlichen Investitionen und Finanzmittel etwa in der gleichen Größenordnung. Dennoch bilden die USA und Russland die Spitzengruppe in den Raumfahrtaktivitäten. Auch China spielt eine immer größere Rolle, wo in den letzten Jahren viele Entwicklungen stattfanden. China nutzt seine Raumfahrttechnologien auch sehr gezielt als außenpolitisches Instrument, z. B. in Afrika und Südamerika.

**Bei diesen enormen Summen kommt in den Medien immer mal wieder die Frage auf, ob man das Geld nicht lieber für „wichtigere“ Dinge ausgeben sollte. Was ist denn Ihrer Meinung nach der wichtigste Grund, die Arbeit im Weltall auch weiterhin auszuführen?**

Ich glaube, zunächst muss man die Aussage der „enormen Summen“ etwas relativieren. Bei den genannten fünf Milliarden der ESA und ihren 22 Mitgliedsländern, ist das eigentlich relativ wenig. Ich versuche mal, Ihnen einen Vergleich zu geben: Das, was wir in Deutschland ISS und astronautische Raumfahrt ausgeben, liegt knapp unter vier EUR, dafür bekommt man noch nicht einmal ein Kinoticket.

Zudem stellt sich die Frage, was gibt es Wichtigeres, als in die Zukunft zu investieren? In zukünftige Arbeitsplätze, in die Fähigkeit, unseren Klimawandel erst einmal richtig zu verstehen und dann einen Nachweis zu erbringen, dass die Maßnahmen, die ergriffen werden, auch die richtigen sind und Erfolg haben.

Ich habe den Eindruck, es ist auch eine Eigenschaft unserer Gesellschaft, jederzeit gerne neue Dienste, die aus der Raumfahrt kommen – ich denke dabei bspw. an Satellitennavigation oder die Wet-

tervorhersage – anzunehmen und zu nutzen, am nächsten Tag aber vollkommen zu vergessen, welcher Aufwand dazu erforderlich ist. Deshalb bin ich davon überzeugt, dass Investitionen in die Raumfahrt gute, zukunftsorientierte Investitionen sind. Die Raumfahrt trägt ganz massiv zu der Lösung globaler Probleme bei. Vielleicht mehr als manch andere Domäne, vielleicht mehr als sich das viele Menschen heute vorstellen können.

**Haben Sie das Gefühl, dass dieser Beitrag manchmal nicht richtig gewürdigt wird?**

Eigentlich nicht. Dennoch sind solche Diskussionen notwendig, schließlich werden viele Raumfahrtprogramme mit Steuergeldern finanziert. In den vergangenen Jahren habe ich mehr und mehr den Eindruck gewonnen, dass nicht nur das Verständnis für die Raumfahrt in der breiten Öffentlichkeit wächst, sondern auch die Begeisterung, die damit einhergeht. Schließlich versuchen wir, das Leben für die Menschen insgesamt zu verbessern, indem wir ein besseres Verständnis entwickeln, wie Krankheiten entstehen und wie wir sie bekämpfen können. Wir erweitern unsere Erkenntnisse über die Umwelt auch jenseits der Grenzen unserer Atmosphäre, leisten Beiträge zu Innovationen, zur Erweiterung wirtschaftlicher Kompetenzen und politischer Zusammenarbeit. Einen besonderen Nutzen sehe ich auch in der Inspiration für die junge Generation, insbesondere um deren Interesse für Natur- und Ingenieurwissenschaften zu fördern.

**Noch einmal zurück zur Astronautenarbeit an sich: Welchen körperlichen und psychischen Grenzen mussten Sie sich denn im „normalen“ Astronautenalltag stellen?**

Ganz klar die Schwerelosigkeit, die einerseits ausgesprochen angenehm ist, weil man so gut wie keine Kräfte benötigt, um sich durch die Raumstation zu bewegen. Andererseits hat das auch gewisse Nebeneffekte, wie die Rückbildung der Muskeln oder den Verlust von Knochenmasse, was wiederum im Rahmen medizinischer Forschung von großem Interesse ist.

Darüber hinaus befindet man sich für lange Zeit in einer sehr beengten Umgebung, womit man allerdings klarkommen kann. Gewöhnungsbedürftig ist der minutiös getaktete Tagesablauf. Jede Aktivität ist auf die Minute geplant, weshalb es keine Möglichkeit gibt, bei der Durchführung eines Experiments einfach ein paar Minuten länger zu machen, da es sonst sofort einen Dominoeffekt für den Rest des Tages gibt. Diese Aufgaben müssen dann am Abend oder in der Nacht beendet werden und das lässt die Zeit da oben sehr schnell vergehen.

**Und wie sieht Ihre Arbeit heute aus? Was verbirgt sich hinter der Stellenbezeichnung „ESA-Koordinator internationale Agenturen“?**

Ich habe die Aufgabe, die Aktivitäten der Raumfahrtagenturen im Bereich der Exploration auf russischer Seite, in China, Japan, Kanada und den USA zu verfol-

gen und in Hinblick auf unsere Pläne auszuwerten. Wir nutzen die ISS noch mindestens bis 2024 und es ist die erklärte Absicht aller Raumfahrtagenturen, sowohl den niedrigen Erdorbit auch über diesen Zeitpunkt hinaus für Forschungszwecke zu nutzen als auch Missionen mit Astronauten jenseits des Erdorbits durchzuführen. Vor diesem Hintergrund ist es erforderlich, zu verstehen, was die strategischen Ziele der Partner sind, oder ob es Änderungen aufgrund politischer oder budgetärer Zwänge gibt.

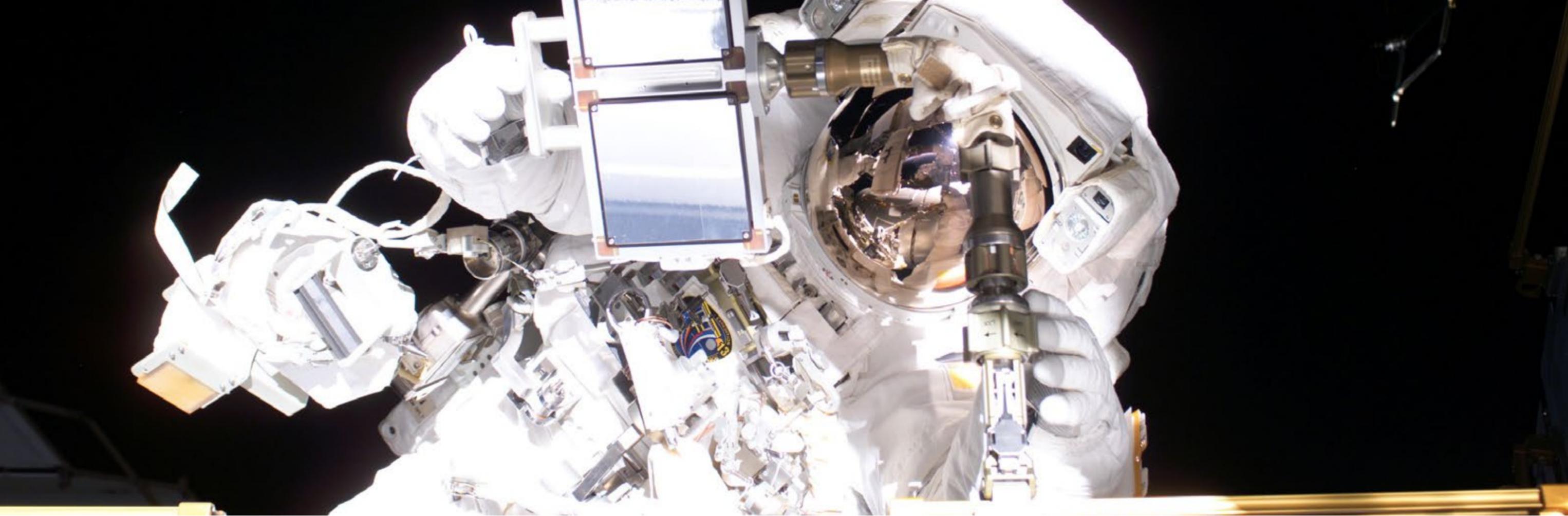
Solche Programme sind nicht in vier Jahren abgearbeitet, sondern erstrecken sich mindestens über ein Jahrzehnt. Da ist es wichtig, zu wissen, inwieweit sich die eigenen Vorstellungen mit denen der Partner decken, wie mögliche Beiträge aussehen und wie wir uns gegenseitig ergänzen können. Die Erkundung des Weltraums ist eine internationale Aufgabe, an der sich möglichst viele Partner beteiligen sollten, eben auch um die Kosten für den Einzelnen in erträglichen Grenzen zu halten. Genau das ist jetzt meine Aufgabe, diese Entwicklungen mitzuverfolgen, zu analysieren und schließlich den Generaldirektor der ESA zu beraten.

**Wenn die ISS nur noch bis 2024 genutzt wird, welche Projekte stehen danach an?**

Rein technisch könnten wir die ISS noch mindestens bis 2028 weiter betreiben. Ob das auch passieren wird, ist letztendlich aber eine politische Entscheidung der ESA-Mitgliedsländer.

Thomas Reiter kurz vor und während seiner Mission zur ISS im Jahr 2006





Thomas Reiter beim Außenbordeinsatz im All.

Klar ist jedoch, dass auf wissenschaftlicher Seite ein enormes Bedürfnis für Kontinuität in der Nutzung des erdnahen Orbits für Forschungszwecke besteht. In allen Bereichen, in denen wir Forschung betreiben – also Grundlagenforschung in der Physik, in der Chemie, in der Biologie, anwendungsorientierte Forschung in der Medizin, in der Materialwissenschaft, in der Entwicklung und dem Test neuer Technologien –, werden wir bis 2024 nicht alle Fragen beantwortet haben. Die Notwendigkeit, im Erdorbit unter den Bedingungen der Schwerelosigkeit zu forschen, wird also auch in der Zukunft bestehen, wahrscheinlich sogar zunehmen. Während wir

heute im Wesentlichen institutionelle Forschung betreiben, könnte in Zukunft der Anteil industrieller Forschung an Bord der Raumstation zunehmen. Damit könnte ein zukünftiges Konzept sein, das Nachfolgesystem der ISS kommerziell oder im Rahmen einer öffentlich-privaten Partnerschaft zu betreiben und das Labor für Forschungsarbeiten an öffentliche oder private Kunden zu vermieten. Das nächste und zugleich hochinteressante Explorationsziel ist der Mond. Erstens ist er nur einen Katzensprung entfernt, wenn man in kosmischen Dimensionen denkt. Er ist wissenschaftlich spannend, weil er gewissermaßen ein Geschichtsbuch für die Ent-

wicklung unseres eigenen Planeten und auch des Lebens auf unserem eigenen Planeten ist. Zweitens ist er eine hervorragende Plattform für astronomische Forschung, da es dort keine Atmosphäre gibt, die irgendwelche Frequenzen und Strahlungen filtert. Drittens: Es gibt viele Überlegungen, die Ressourcen, die man dort oben vermutet, zu nutzen. Mal abgesehen von Wasser, das in den Polarregionen vorkommen soll und eine Voraussetzung wäre, um Sauerstoff für eine permanente Station zu erzeugen, finden sich auch Ressourcen wie seltene Erden. Es gibt bereits viele Entrepreneure, die sich darüber Gedanken machen, ob man die Ressourcen nicht bspw.

zur Herstellung von Satelliten nutzen kann und diese vom Mond, wo nur ein Sechstel der Schwerkraft herrscht, in den Orbit bringt. Viertens ist die geringere Schwerkraft auch ein wunderbares Sprungbrett für weitere Explorationen.

Hierbei ist das nächste – wenn auch weit entfernte – Ziel der Mars. Mit robotischen Missionen sind wir dort bereits unterwegs und in zwei Jahrzehnten sehe ich es durchaus im Bereich des Möglichen, eine erste astronautische Mission zum Mars zu erleben.

**Würden Sie noch einmal ins All fliegen, wenn Sie die Möglichkeit bekämen?**

Ja, da müsste ich nicht zweimal überlegen. Aber das ist natürlich nur hypothetisch. Jetzt ist die Zeit, den Staffstab an die nächste Generation weiterzugeben. Meine Aufgabe besteht nun vielmehr darin, dazu beizutragen, dass diese und zukünftige Generationen in den Weltraum fliegen können. Ich würde mich sehr freuen, wenn es eher morgen als übermorgen der Fall wäre, dass sich möglichst viele Menschen in den Weltraum begeben und diesen unglaublichen Blick genießen könnten. Denn ich bin fest davon überzeugt, dass diese Eindrücke, die ich Ihnen geschildert habe, so tiefgreifend sind, dass diese ganz entscheidend zu der gegenseitigen Verständigung

beitragen könnten. Ehrlich gesagt, wenn ich sehe, was sich heutzutage in unserer Welt ereignet, bin ich zunehmend pessimistisch, dass man in der Lage ist, aus der Geschichte wirklich zu lernen. Hingegen bin ich fest davon überzeugt, wenn mehr Menschen die Möglichkeit bekämen, einen Blick von außen auf unseren Planeten zu werfen, dass sich das Bewusstsein für die Einzigartigkeit unseres Planeten entwickelt und wir verstehen, dass wir alle gewissermaßen in einem Boot sitzen. Vielleicht führt das zu einem etwas besseren Umgang mit unserer Umwelt und miteinander.

**Vielen Dank für das Interview. •**

„Die Welt hat genug für jedermanns Bedürfnisse, aber nicht für jedermanns Gier“, so schätzte der Freiheitskämpfer und Weltveränderer Mahatma Gandhi die Verfügbarkeit und den Verbrauch von Ressourcen bereits zu seiner Zeit ein. Dass die Ressourcen auf der Erde begrenzt sind, wurde von der breiten Öffentlichkeit erstmals mit dem alarmierenden Bericht des Club of Rome im Jahr 1972 wahrgenommen. Damals erschien im Auftrag des Expertengremiums mit „Die Grenzen des Wachstums“ eine erste Studie darüber, wie die Menschheit die Umwelt überfordert. Die Ergebnisse für verschiedenste Szenarien, die in der Studie entwickelt wurden, waren immer ähnlich: ein katastrophales Absinken der Weltbevölkerung und des Lebensstandards innerhalb von 50 bis 100 Jahren, wenn die gegenwärtigen Trends anhielten. Seitdem ist die Diskussion um die Endlichkeit von Rohstoffen und die fatalen Folgen der Umweltzerstörung nicht mehr abgeebbt. Ganz im Gegenteil: Im Angesicht des Klimawandels und der stetig wachsenden Nachfrage nach Rohstoffen ist der Einfluss der Menschen auf die Erde aktueller denn je.

Im Jahr 2050 wird es voraussichtlich neun Milliarden Menschen auf der Erde geben – und sie werden von der Erde leben (müssen). Die Erde bietet Boden wie Ackerland, Wasser, Wald, Rohstoffe wie Metalle, Erdöl, Gas und vieles mehr – das alles wird für Leben und Wohlstand gebraucht. Die wachsende Weltbevölkerung und die rasante wirtschaftliche Entwicklung

» **Die Welt hat nicht genug für jedermanns Gier.**

**Mahatma Gandhi**



der Schwellenländer sorgen allerdings dafür, dass die vorhandenen Rohstoffe immer größer werdende Bedarfe abdecken müssen. Doch: Viele Ressourcen sind begrenzt und werden irgendwann aufgebraucht sein. Prognosen gehen davon aus, dass bis zum Jahr 2030 die Nachfrage nach Nahrung, Wasser und Energie um 35, 40 beziehungsweise 50 Prozent steigen wird. Das hat sowohl ökonomische, ökologische als auch soziale Folgen: Die steigenden Preise für Rohstoffe belasten die Wirtschaft, wichtige Rohstoffe werden knapp und der Abbau sowie deren Nutzung führen zu einer Beeinträchtigung der Umwelt zum Beispiel in Form von freigesetzten Treibhausgasen.

Aber kann man dieser Entwicklung überhaupt noch entgegenwirken? Fest steht, dass schon seit jeher all das, was geschaffen und produziert wird, aus natürlichen Ressourcen besteht. Häuser, Maschinen, Spielzeuge – diese Produkte werden von Menschen mit Wissen und praktischen Fähigkeiten geformt und dazu werden natürliche Ressourcen genutzt. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass die dafür erforderlichen Ressourcen verfügbar sind und bleiben, dass sie verantwortungsvoll sowie effizient eingesetzt und nicht verschwendet werden. Glaubt man aktuellen Berechnungen, so lebt die Menschheit momentan so, als hätte sie pro Jahr 1,7 Erden zur Verfügung. Im Jahr 2030 wird der jährliche Verbrauch laut aktuellen Schätzungen zwei Erden, im Jahr 2050 sogar drei Planeten jährlich betragen. Es gibt aber eben nur eine Erde, auf der wir leben und überleben müssen. Führen wir also ein Leben an

der Substanz? Wie lange werden Öl, Gas und Metalle noch reichen?

### Die Welt ist erschöpft

Erdüberlastungs- oder Weltererschöpfungstag nennt man den Tag im Jahr, an dem die globale Nachfrage nach natürlichen Ressourcen die Fähigkeit der Erde überschreitet, diese auf nachhaltige Weise (also nachwachsend) zur Verfügung zu stellen. An seiner Verschiebung wird ersichtlich, wie kritisch die Lage eigentlich ist. Berechnet wird das Datum auf Basis des ökologischen Fußabdrucks, der angibt, wie viel Fläche unseres Planeten eine Person auf Grund des eigenen Konsumverhaltens benötigt.

Bereits seit Mitte der 1980er-Jahre ist der jährliche Verbrauch an natürlichen Ressourcen größer als deren Regeneration in der Natur. 1987 war das „Ökokonto“ nur leicht überzogen; damals fiel der Weltererschöpfungstag auf den 19. Dezember. Allerdings ist es dabei nicht geblieben, denn der Tag, an dem alle natürlichen Ressourcen aufgebraucht sind, rutscht mit jedem Jahr im Kalender weiter nach vorn. Im Jahr 2011 waren bereits am 27. September alle Ressourcen aufgebraucht. 2014 war am 19. August der Tag der Erdererschöpfung, in diesem Jahr war es bereits der 2. August. Mit diesem Tag leben die Menschen demnach nicht mehr nachhaltig, sondern betreiben Raubbau an der Erde und ihren Ressourcen. Deutschland gehört dabei zu den Ländern, deren ökologischer Fußabdruck deutlich über dem Weltdurchschnitt liegt. Der Erschöpfungstag für Deutschland war schon am 24.

April erreicht. Für die USA, Australien und Kanada lag der Weltererschöpfungstag sogar schon Mitte März. Eines der wenigen Länder, die nur etwa genauso viele Ressourcen verbrauchen, wie die Erde bereitstellen kann, ist Honduras. Hier liegt der Erdererschöpfungstag genau am 31. Dezember.

Die Quittung für den „Raubbau“ an der Erde ist bereits zu spüren:

Dürren und extreme Wetterereignisse, Hungersnöte oder Artensterben nehmen immer schlimmere Ausmaße an. Ganze Ökosysteme wie Korallenriffe, Regenwälder oder Flusssysteme drohen zu verschwinden. Vier von neun ökologischen Belastungsgrenzen, die die Stabilität der planetaren Lebensräume definieren, sind bereits überschritten: beim Klimawandel, dem Verlust der Biodiversität, der Landnutzung sowie den biogeochemischen Kreisläufen von Stickstoff und Phosphor.

### Ressourcensparendes Bauen für eine bessere Welt

Wie lange geht das noch gut? Dass angesichts der begrenzten Ressourcen ein globales Umdenken und Handeln stattfinden muss, ist unbestritten. Die Frage ist allerdings, wo der Hebel zu einem ökologisch nachhaltigen Weltwirtschaftssystem ansetzen soll. Um weiter und besser mit den vorhandenen Res-

ourcen leben zu können, sind Innovationen in Form von neuen Forschungsansätzen und Technologieentwicklungen notwendig. Eine Branche mit hohem Innovationspotenzial bezogen auf eine effizientere Nutzung von Ressourcen ist die Bauwirtschaft. Der Bausektor ist traditionell einer der Wirtschaftszweige mit dem höchsten Ressourcenverbrauch. 90 Prozent aller in Deutschland ver-

wendeten mineralischen Rohstoffe werden jedes Jahr zur Herstellung von Baustoffen und -produkten eingesetzt. Die Branche birgt gleichzeitig aber auch ein erhebliches Potenzial zur Ressourcenschonung. In der Forschung entstehen zunehmend Bauprodukte und -verfahren, die eine nachhaltige wirtschaftliche und ökologische Entwicklung der deutschen Baubranche versprechen. Auch bei den Verbrauchern steht vor dem Hintergrund des Klimaschutzes und der steigenden Energiepreise eine nachhaltige Bauweise immer höher im Kurs. Ein Beispiel für ressourcensparendes Bauen ist die Verwendung von Recycling-Beton. Kies oder gebrochener Naturstein werden hier durch recycelte Gesteinsgranulate, also aufbereiteten Bauschutt, ersetzt. Auf diese Weise lassen sich Natursteinressourcen schonen. Viel Potenzial zur Ressourcenschonung liegt auch im Umgang mit Wasser. Ein innova-

## Seit Mitte der 1980er-Jahre ist der jährliche Ressourcenverbrauch größer als die Regenerationskraft der Natur.



### Mineralöl

Eine endliche Ressource, deren Quellen irgendwann versiegen werden, ist Mineralöl. Viele verbinden damit vor allem Benzin fürs Auto – doch der wichtigste Rohstoff der Weltwirtschaft findet sich in einer ganzen Reihe von Produkten wieder, die im Alltag verwendet werden, zum Beispiel in Kleidung oder Kosmetik. Laut dem Chemieverband VCI werden pro Jahr mehr als 100 Millionen Tonnen Öl allein in Deutschland verbraucht.

### Erdgas

Auch Erdgas ist eine Ressource, deren Vorkommen überschaubar ist. Weltweit verfügen neben Russland und den USA auch noch einige arabische Staaten über größere Vorkommen. Mit Abstand die meisten Erdgasreserven liegen jedoch im Eis der Antarktis und des Nordpols. Das Gewinnen dieser Ressource ist allerdings mit einer aufwendigen Technik verbunden. 1970 wurden die letzten großen Erdgasfelder entdeckt und seither werden sie abgebaut. Nach Schätzungen von Wirtschaftsexperten reichen die bekannten Ressourcen noch bis ins Jahr 2058.

### Kohle

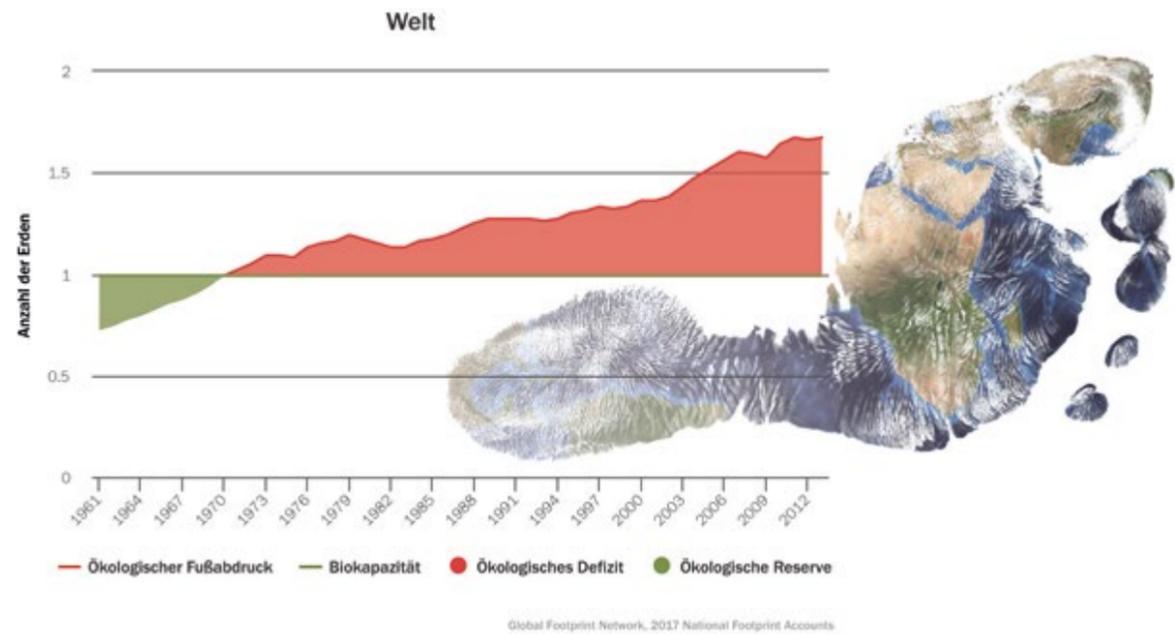
Kohle ist wie Erdgas und Erdöl ein fossiler Rohstoff. Steinkohle und Braunkohle werden in Deutschland vornehmlich für die Energiegewinnung eingesetzt. Die Hauptverbraucher von Steinkohle sind in Deutschland die Kraftwerke und die Stahlindustrie. Mit einem Anteil von 1,1 Prozent an der weltweiten Kohleproduktion gehört Deutschland zu den Top 15 Kohleförderländern. Obwohl sich die Kohlereserven in den letzten Jahren reduziert haben, ist die Versorgungssicherheit auf absehbare Zeit ein viel kleineres Problem als bei Erdöl und Erdgas. Dies liegt nicht nur daran, dass die weltweiten Kohlevorräte sehr viel größer und besser auf viele Länder verteilt sind, sondern auch daran, dass zumindest Steinkohle mit Schiffen gut transportierbar ist und diese Transporte keine besondere Infrastruktur voraussetzen.

### Sand

Ein Rohstoff, der einem, wenn es um Verknappung geht, wahrscheinlich nicht sofort in den Sinn kommt, ist Sand. Nach Wasser ist es der meistgenutzte Rohstoff der Welt – er ist zum Beispiel in Gläsern, Kosmetika, Smartphones oder Zahnpasta enthalten. Am meisten wird er jedoch in der Baubranche eingesetzt. Etwa zwei Drittel aller Bauwerke bestehen aus Stahlbeton, der wiederum zu zwei Dritteln aus Sand besteht. Schon in einem einfachen Einfamilienhaus stecken etwa 200 Tonnen Sand. Auch Landaufschüttungen verbrauchen reichlich Sand. In einer künstlichen Insel wie „The Palm“ vor Dubai zum Beispiel stecken fast 150 Millionen Tonnen davon. Weltweit wird der Sandverbrauch auf 15 Milliarden Tonnen geschätzt – pro Jahr. So viel kann durch alle Flüsse dieser Erde nicht nachgeliefert werden. Sand ist inzwischen zu einem raren Gut geworden.

### Wasser

Obwohl unsere Erde zu zwei Dritteln mit Wasser bedeckt ist, ist auch diese Ressource knapp: Nur etwa ein Prozent ist direkt als Trinkwasser nutzbar und sehr ungleichmäßig auf die verschiedenen Erdregionen verteilt. Die Weltgesundheitsorganisation geht von einem Mindestbedarf von zwanzig Litern Wasser pro Person und Tag aus. Schon der direkte Verbrauch liegt aber in den westlichen Industriestaaten mit 120 bis 400 Litern pro Person und Tag um ein Vielfaches höher. Trotzdem macht der private Verbrauch von Wasser im globalen Maßstab nur etwa fünf Prozent des Gesamtverbrauchs aus und spielt bei der Wasserknappheit eher eine Nebenrolle. 75 Prozent des Verbrauchs werden in der Landwirtschaft für den Anbau auf den Feldern und vor allem für die Fleischproduktion benötigt. Für die Erzeugung von einem Kilo Fleisch müssen im Schnitt 16.000 Liter Süßwasser aufgewendet werden.



#### Angebot und Nachfrage

Die Grafik zeigt die Lücke zwischen der Nachfrage des Menschen an Ressourcen (ökologischer Fußabdruck) und der verfügbaren natürlichen Ressourcen (Biokapazität) von 1961 bis 2013.

Ein ökologisches Defizit besteht, wenn der ökologische Fußabdruck die Biokapazität überschreitet. Eine ökologische Reserve ist vorhanden, wenn die Biokapazität den ökologischen Fußabdruck übertrifft.

tives Abwassermanagement lässt die Betriebskosten eines Gebäudes deutlich sinken. So kann mit einem Verfahren zur Separierung von Abwässern Grauwasser<sup>1</sup> vom Schwarzwasser<sup>2</sup> getrennt und einer Zweitnutzung zugeführt werden, beispielsweise für die Toilettenspülung. Dadurch lässt sich neben der Ressource Trinkwasser auch Energie sparen. Ebenso können auch Maßnahmen außerhalb des Gebäudes dessen Ressourceneffizienz deutlich steigern: Werden Flächen entsiegelt oder Dächer begrünt, führt dies das Regenwasser direkt dem natürlichen Wasserkreislauf wieder zu.

Bei diesem dargestellten Beispiel handelt es sich nur um einen relevanten Bereich, bei dem wir durch eine nachhaltigere Ressourcennutzung viel erreichen können. Man braucht sich nur kurz umzusehen, an welchen anderen Stellen wir schonender mit unseren Ressourcen umgehen können – da gibt es viele. Die Baubranche geht auf dem Weg zur Ressourcenwende bereits mit gutem Beispiel voran und zeigt, dass ein Umdenken zu guten Ergebnissen führen kann. Um diese Wende allerdings flächendeckend zu schaffen, muss nicht nur das wirtschaftliche, sondern auch das politische und pri-

vate Handeln zukunftsorientiert, also nachhaltig, ausgerichtet sein. Nur so können wir Menschen am Ende vom Ertrag leben und müssen nicht an die Substanz unserer Erde gehen. •

<sup>1</sup> Fäkalienfreies Abwasser

<sup>2</sup> Fäkalienhaltiges Abwasser

# 360

Gewusst?

**Mit 1,2 km hat Gibraltar die kürzeste Staatsgrenze der Welt.**



Seit in der Mitte der 1990er-Jahre der Begriff der Globalisierung aufkam, vergeht kaum ein Tag ohne kontroverse Diskussionen über die zunehmende – beinahe grenzenlose – Verflechtung unserer Welt in den Bereichen Wirtschaft, Politik, Umwelt und Kultur. Die einen hoffen auf eine friedliche Annäherung von Kulturen, weltweites Wirtschaftswachstum und ungeahnte Entfaltungsmöglichkeiten und setzen auf Freihandelsabkommen und Investitionen in Wachstumsmärkte. Andere hingegen fürchten die Dominanz der Ökonomie, den Verlust regionaler Vielfalt, ökologischen Raubbau sowie eine zunehmende Kluft zwischen Arm und Reich. Der Rückbesinn auf Regionalität und eine sinkende Investitionsbereitschaft im Ausland sind u. a. die Folge.

An verschiedenen Facetten des menschlichen Zusammenlebens wollen wir zeigen, wie schwierig es ist, die „eine Wahrheit“ zu kennen bzw. wie viel Raum zwischen Weltansichten von „Schwarz und Weiß“ besteht, wenn man sich mit den Erscheinungen der Globalisierung und des Protektionismus auf verschiedenen Ebenen beschäftigt.

Starten wir mit dem Bereich, der im Allgemeinen am stärksten mit dem Begriff der Globalisierung verbunden wird: der Wirtschaft. Hier kann mit einem Blick auf die Geschichte konstatiert werden, dass bereits seit dem Altertum vielfältige Handelsrouten wie z. B. die Seidenstraße bestanden, die verschiedene Lebensräume und Kulturen miteinander verbunden haben. Seitdem sind durch die industrielle



# Zwischen Globalisierung

# und neuem Protektionismus

Revolution und den technischen Fortschritt moderne arbeitsteilige Produktionsprozesse entstanden, die verbunden mit dem Verhältnis von Faktorkosten zu Transportkosten eine globalisierte Wirtschaft fördern, in der Ressourcen, Arbeit und Wissen scheinbar grenzenlos gehandelt werden. Dies hat im Laufe der Jahrzehnte weltweit ökologische, ökonomische und soziale Verwerfungen erzeugt, welche die Gegenbewegung des Protektionismus fördert. Von Forderungen wie „America First“ über Beschränkungen in Unternehmensbeteiligungen bis hin zu Schutzzöllen sind die Grenzen der globalisierten Wirtschaft und ihre Postulierung vielfältig.

#### **Produktion: Immer auf der Suche nach dem besten Deal**

Der Welthandel und die Verlagerungen von Produktion und Dienstleistungen sind in den letzten Jahren stark den Faktorkosten gefolgt. Arbeitsplätze sind ausgehend von den Industrieländern auf der Jagd nach den günstigsten Produktionsbedingungen von Region zu Region gewandert, insbesondere in der Textilindustrie, aber auch in anderen Branchen. So schlecht die Produktionsbedingungen auch sind, haben sie in den Regionen zu wirtschaftlichen Verbesserungen geführt. Die jeweiligen Länder sind daher bestrebt, diese Entwicklung in ihrem Sinne zu gestalten. Die Arbeit abgebenden Länder versuchen, diesen Trend durch Einfuhrzölle zu bremsen, während die Arbeit aufnehmenden Länder durch Investitionsbedingungen ein zu schnelles „Weiterwandern“ verhindern wollen. Diese Entwicklung könnte in den

kommenden Jahren abrupt enden, wenn die Produktion durch den vermehrten Einsatz von Robotik und den 3D-Druck zurück in die entwickelten Industrieländer geht. Experten gehen davon aus, dass

### **Politik und Wirtschaft können sich in ihren Grenzziehungen durchaus diametral entgegenstehen.**

Roboter nur ein Drittel der Kosten eines Offshore-Arbeitsplatzes verursachen; darüber hinaus arbeiten Roboter 24 Stunden, 7 Tage die Woche – fehlerfrei, ohne Pause und genauer sowie gleichbleibend.

Durch Freihandels- und Zollabkommen wird auf ökonomischer Ebene versucht, eine Balance aus Grenzen und Grenzenlosigkeit zu finden. Da diese Abkommen nicht nur ökonomische, sondern auch kulturelle, ökologische und gesellschaftspolitische Belange berühren, erzeugen sie weltweit vielfältigen Widerstand in der Bevölkerung.

#### **Politik: Marschrichtung Macht**

Die Frage von Globalisierung und Protektionismus war auch schon immer eine Frage der politischen Ideen und Ideologien. Historisch gesehen wurden nach den Religionen vor allem Weltanschauungen und politische Wirtschaftssysteme (wie Kommunismus oder Kapitalismus) ein Exportgut, das nach seiner Etablierung in einer Region durch Grenzen vielerlei Art geschützt wurde und wird. Seien es Reisebeschränkungen, Internetsperren, die Beschneidung der Pressefreiheit (bis hin zur Inhaf-

tierung sowie Ermordung von Journalisten) oder Demonstrationsverbote – die „Schutzmaßnahmen“, eine Veränderung des Status quo zu verhindern, sind vielfältig. Klassische Beispiele wie die in-

nerdeutsche Grenze, die Isolation Kubas durch Embargos oder die Abschottung von Nordkorea und chinesischen Provinzen im letzten Jahrhundert sind hinreichend bekannt.

Während auf der einen, eigenen Seite der bestehende Status erhalten bleiben soll, wird jedoch versucht, über Stiftungen, Medien- und Internetkampagnen und Nichtregierungsorganisationen (NGO) Einfluss auf gesellschaftliche Entwicklungen in anderen Ländern zu nehmen. In den letzten Jahrzehnten konnte man als neue politische Kraft z. B. den „politischen Islam“ entdecken, der sowohl geografische, kulturelle als auch politische Grenzen in Rhetorik und Handlungen weltweit verschoben hat.

Faszinierend ist hierbei, dass sich Politik und Wirtschaft in ihren Grenzziehungen durchaus diametral entgegenstehen können. Ein Beispiel für diese diametralen Kräfte kann zurzeit in Europa beobachtet werden. Am Brexit oder den Entwicklungen in Katalonien ist eine starke Abgrenzung vom Großen zum Bilden einer protektionistischen nationalen oder regio-

nen Souveränität zu beobachten. So versucht man, stärker von der globalisierten Wirtschaft zu profitieren. Ziel ist die Bildung einer regionalen Identität als Gegenpol zur zusammenwachsenden Welt. Auch im Bereich der Sozialversicherung ist das Thema Globalisierung und Protektionismus ambivalent zu betrachten. Auf der einen Seite besteht die Tendenz, die Sozialsysteme abzuschotten, um die Ausgabenseite zu beschränken. Auf der anderen Seite wird die Globalisierung auf der Einnahmenseite benötigt, um über Migration die Umlagesysteme zu stabilisieren oder für die kapitalgedeckten Systeme weltweit Investitionsziele mit stabilen Renditen zu erhalten.

#### **Daten: Das neue, alte Gold**

Einhergehend mit der Globalisierung von Politik und Ökonomie erfolgt auch die weltweite Verfügbarkeit der Informationen und Daten. Das Postulat des freien und grenzenlosen Internets kommt bei näherer Betrachtung der Aspekte von Globalisierung und Protektionismus schnell an seine Grenzen, da Daten ein spezieller Fall sind, der eine vertiefte Betrachtung verdient.

Daten und Informationen waren schon immer ein wertvolles Gut, bei dem in der Vergangenheit nicht nur die Gewinnung, sondern auch der Transport und die sichere Lagerung mit hohen, teilweise auch menschlichen Kosten verbunden waren.

Durch die heutige nahezu kostenfreie und sofortige Übertragung in der digitalen Kommunikation und die immer günstiger werden-

de Speicherung sind Daten und Informationen zu Commodities geworden, die weltweit getauscht und gehandelt werden. Da Daten ein Produktionsfaktor sind, der sich nicht verbraucht, entstehen verstärkt Kosten durch die Sammlung, Aufbereitung und Sicherung der exklusiven Verfügbarkeit der Daten für einen eingeschränkten Nutzerkreis. Dies offenbart das Spannungsfeld der weltweiten Verfügbarkeit und des gleichzeitigen Schutzes der Daten, das man an folgenden Beispielen illustrieren kann:

- Soziale Medien wurden u. a. geschaffen, um schnell Informationen zwischen einzelnen Individuen oder in Gruppen auszutauschen. Dies führt in Ländern mit autokratischer Kontrolle vermehrt zu partiellen oder vollständigen Internetsperren, um politisch unerwünschte Informationsflüsse zu verhindern. Dass diese Maßnahmen die Informationsflüsse nur selten zum Versiegen bringen, zeigt, wie schwierig es ist, Grenzen nicht nur zu ziehen, sondern sie auch zu schließen und vor allem zu kontrollieren.

- Private und privatwirtschaftlich unerwünschte Informationsflüsse entstehen durch Cyberkriminalität, die bereits in verschiedener Hinsicht globalisiert ist. Zum einen werden international Bot-Netze erzeugt, um Angriffe durchführen zu können, zum anderen sind die Angreifer selbst internationale Hacker-Kollektive oder in diversen Ländern staatlich geförderte Gruppen. Die einzelnen

Staaten versuchen, durch protektionistische Maßnahmen, wie die Schaffung von Ministerien und entsprechenden Regularien, vor diesen Entwicklungen zu schützen.

- Der wahre Wert der Daten und ihrer globalen Verwertung wird sich erst in den kommenden Jahren erschließen, wenn beispielsweise die globalen Gendankenbanken intensiver analysiert werden, durch den 3D-Druck mehr digitale Entwürfe und weniger reale Produkte gehandelt werden und Modelle zur sozialen Kontrolle (wie aktuell in China erprobt) kommerzialisiert weltweit salonfähig werden.

Betrachtet man nur diese wenigen Beispiele, kann vermutet werden, dass in den kommenden Jahren eine Verstärkung sowohl der Globalisierung als auch des Protektionismus zu beobachten sein wird. Beide Entwicklungen entsprechen den zwei Seiten einer Medaille, die sich gegenseitig – so die Hoffnung – in den Extremen korrigieren. •



# Gras drüber gewachsen

Wie aus einer  
abgeschotteten  
Grenze neue  
Lebensräume  
entstanden sind

**W**er die Grenze der ehemaligen DDR überqueren wollte, konnte dies ohne jegliche Hindernisse tun – vorausgesetzt, man kam von Westen. Freilich war die Konsequenz davon ein unerlaubter Grenzübertritt, der in der DDR mit bis zu zwei Jahren Freiheitsstrafe geahndet wurde. Kam man aus Richtung der BRD war die innerdeutsche Grenze lediglich durch Grenzsteine oder die bekannten Grenzsäulen gekennzeichnet. Anders sah es natürlich auf der DDR-Seite aus: Nach einem etwa 100 Meter breiten abgeholzten Geländestreifen, offiziell „vorgelagertes Hoheitsgebiet“, inoffiziell „Niemandland“ genannt, folgten ein zweireihiger Stacheldrahtzaun und ein zweireihiger Metallgitterzaun mit verminten Zwischenräumen. Dahinter wartete ein weiterer einreihiger Metallgitterzaun mit den berüchtigten Selbstschussanlagen, ein Kfz-Sperrgraben und ein sechs Meter breiter „Spurensicherungstreifen“, der mithilfe von Herbiziden frei von Bewuchs gehalten und regelmäßig durchgeharkt

## Grünes Band: Zahlen, Daten & Fakten

**1.393 km Länge** zwischen Ostsee und Vogtland

**17.721 ha Fläche**

läuft entlang der Grenze von **9 Bundesländern**

**beinhaltet 146 verschiedene Biotoptypen**

(60 % davon gefährdet nach der Roten Liste Deutschlands)

29 % ausgewiesen als **Naturschutzgebiet**, 64 % als **Europa-Schutzgebiet**

Heimat für **zahlreiche gefährdete Vogel- und Pflanzenarten**

wurde, damit etwaige Fußspuren zu erkennen waren. Doch damit nicht genug: Hinter dem Spurensicherungsstreifen folgte der über Lochplatten befahrbare Kolonnenweg, ein breiter Schutzstreifen mit anschließendem Grenzsperr- und Signalzaun sowie je nach Region zahlreiche Beobachtungstürme, Hundelaufanlagen, weitere Betonmauern und Sichtblenden. Das Gebiet von der eigentlichen Staatsgrenze bis zum hintersten Sperrelement bildete den etwa 500 Meter breiten „Schutzstreifen“.

Auf genau 1.396 Kilometern zerschnitt die innerdeutsche Grenze fast 40 Jahre lang nicht nur ein Land, sondern auch seine Bewohner, soziale Bindungen und Wirtschaftsbeziehungen. Der Fall der Mauer besiegelt im November 1989 auch das Schicksal der übrigen Grenzanlagen. Trotzdem dauert es noch bis Mitte der 1990er-Jahre, bis alle Sperranlagen entlang der Grenze zurückgebaut wurden. Was übrig geblieben ist, sind Relikte wie Grenzsäulen, ungenutzte Beobachtungstürme und die Lochplatten im Kolonnenweg – und ein 500 Meter breiter Streifen relativ unberührter Natur, heute bezeichnet als das Grüne Band Deutschlands.

### Von der Grenze zum Biotopverbund

Das ehemalige Zonenrandgebiet im Westen und die breiten Sperranlagen im Osten der innerdeutschen Grenze führten dazu, dass weite Flächen auf beiden Seiten der Grenze über Jahrzehnte von der allgemeinen Nutzungsintensivierung verschont blieben. Auf östlicher Seite trugen die „Gestaltungsmaßnahmen“ zur Freihaltung des Sichtfeldes der DDR-Grenztruppen sogar dazu bei, wertvolle Offenlandstandorte zu schaffen. Heute ist das Grüne Band so zum größten Biotopverbund Deutschlands geworden. Auf einer Länge von fast 1.400 km bietet es mehr als 1.200 gefährdeten Tier- und Pflanzenarten einen Rückzugsraum. Die biologische Vielfalt beruht auf regional sehr unterschiedlicher Landschaft und einem steten Wechsel zwischen Wald, Offenland und Gewässer. Entlang des Grünen Bandes liegen derzeit über 150 ausgewiesene Naturschutzgebiete, die teilweise fließend ineinander übergehen.

Schon vor der Grenzöffnung 1989 fiel die Landschaft in der Grenzregion einigen Naturschützern ins Auge. Der Geoökologe und Naturschützer Kai Frobels gilt heute

als Initiator des Grünen Bandes. Im Interview mit dem Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) erklärte er: „Wir [eine Gruppe Naturschützer] erkannten den überragenden Wert des Grünen Bandes seit den 70er-Jahren vom Westen mit unseren Ferngläsern. Als die Mauer fiel, haben wir die Chance ergriffen, für unsere Idee, ein ‚Grünes Band‘ aus der Taufe zu heben.“ Doch bis das Grüne Band der größte Biotopverbund Deutschlands wurde, gab es einige Hürden zu überwinden. Größte und immer noch bestehende Herausforderung ist dabei wohl der Flächenbesitz, denn viele Teile des Grünen Bandes gehörten Privatleuten, der Rest ist in Besitz des Bundes.

Bereits im Dezember 1989 formulierte der BUND in Bayern die eigentliche Idee des Grünen Bandes als großflächiges Schutzgebiet. Damit dies Wirklichkeit werden konnte, war Anfang der 1990er Lobbyarbeit gefragt: Politiker und Behörden mussten für die Idee begeistert, die Fläche ordentlich kartiert und die Öffentlichkeit über das Potenzial informiert werden. Ein Rückschritt in diesem Projekt war das „Mauergrundstücksgesetz“, mit dem der Bundestag 1996 beschloss, die Flächen des Grünen

Bandes, die mit dem Einigungsvertrag in das Eigentum des Bundes übergingen, auf dem freien Markt zu veräußern und Ansprüche früherer Besitzer zu tilgen. Obwohl über die Hälfte der Gesamtfläche weiterhin dem Bund gehörte, entstand dadurch ein Flickenteppich, der den Schutz des Gebiets erschwerte. In die Karten der Naturschützer spielte jedoch der Föderalismus, denn Naturschutz ist in Deutschland Ländersache. Die Bundesländer, allen voran Thüringen, unternahmen große Anstrengungen, Flächen zu kaufen und die Biotope unter Schutz zu stellen. Trotzdem bleibt das Projekt eine Mammutaufgabe, denn das Grüne Band ist in Gänze noch immer kein geschütztes Gebiet.

Von politischer Seite gab es jedoch auch Unterstützung: In der Novellierung des Bundesnaturschutzgesetzes (BNatSchG) wurde 2009 das Grüne Band in § 21 namentlich erwähnt und die Relevanz des Projekts damit erneut unterstrichen. Über die Jahre sprachen sich zudem zahlreiche Politiker für die Wichtigkeit des Grünen Bandes aus. Angela Merkel bezeichnete schon 1996 in ihrer Zeit als Bundesumweltministerin das Grüne Band als „Chance, ein einmaliges Verbundsystem ökologisch wertvoller Flächen in Deutschland zu errichten“ und betonte auch zehn Jahre später in einer Rede zum Jubiläum „100 Jahre staatlicher Naturschutz“, dass es ein „emotionales Erlebnis [sei], dass aus lebensfeindlichen Grenzgebieten ein grünes Band wird, das uns in Deutschland verbindet“.



Gedenkstätte Point Alpha an der thüringisch-hessischen Grenze  
Ab 1951 wurde Point Alpha durch das amerikanische 14. Armored Cavalry Regiment kontinuierlich ausgebaut. Die Soldaten des Regiments patrouillierten an der innerdeutschen Grenze als Grenzüberwachungsregiment, das einen möglichen Angriff des Warschauer Paktes aufklären sollte.

Auch auf europäischer Ebene hat sich mittlerweile eine ähnliche Initiative gegründet: Mit dem Grünen Band Europas oder Green Belt Europe, das von der Barentssee quer

### 15 stark gefährdete Vogelarten leben im Grünen Band.

durch Europa bis zum Schwarzen Meer reicht, folgen die Anrainerstaaten dem Vorbild Deutschlands und schützen auf weiten Strecken Natur, die sich durch den Eisernen Vorhang fast vierzig Jahre ungestört entwickeln konnte.

### Einzigartige Bedingungen

Was macht die Landschaft des Grünen Bandes so einzigartig? Durch die relative Nicht-Nutzung des Landstrichs weist das Grüne Band Besonderheiten auf, die es in der heutigen Landschaft kaum noch gibt. Bedingt durch die jahrzehntelange Absperrung bietet die Natur zahlreichen Tier- und Pflanzenarten einen Rückzugsraum. Vor allem in schwer zugänglichen Abschnitten konnten Feuchtgebiete und Ähnliches entstehen. Die Maßnahmen der Grenztruppen zur Freihaltung des Sichtfeldes führten zudem dazu, dass innerhalb größerer Waldgebiete naturnahe Vorwaldstadien entstanden sind. Im Grünen Band wurden



Im Grünen Band wurden in den letzten Jahren zahlreiche Tier- und Pflanzenarten nachgewiesen, die auf der Roten Liste der gefährdeten Arten stehen, darunter z. B. die Bekassine, eine bundesweit vom Aussterben bedrohte Vogelart.

in den letzten Jahren zahlreiche Tier- und Pflanzenarten nachgewiesen, die auf der Roten Liste der gefährdeten Arten stehen, darunter z. B. die Bekassine, eine bundesweit vom Aussterben bedrohte Vogelart, sowie 14 weitere stark gefährdete Vogelarten. Als Hauptgrund für den Artenrückgang im Allgemeinen wird heute die Zerschneidung der Natur gesehen. Im Grünen Band können Tiere jedoch ungehindert von einem geschützten Gebiet ins nächste wandern; auch die Ausbreitung von Pflanzenarten begünstigt der Biotopverbund. Durch seine lineare Struktur und geringe Breite ist das Grüne Band jedoch enormen Randeinflüssen ausgesetzt und auch die kleinteilige Zerstückelung – zahlreiche Grundstücke in Privatbesitz ragen noch immer in das Grüne Band hinein – macht den Schutz der Landschaft schwierig.

Doch gerade für Deutschland hat das Grüne Band durch seine Lage eine große Bedeutung, denn es verbindet nicht nur Lebensräume, sondern auch Menschen. Quer durch das Land ragt sozusagen eine fast 1.400 Kilometer lange Erinnerungsstätte für die deutsche Einheit. An zahlreichen Orten sind noch heute Grenzrelikte zu sehen oder sogar Museumsstrukturen entstanden wie beispielsweise die Gedenkstätte Point Alpha an der thüringisch-hessischen Grenze. An der Erhaltung dieses Symbols für das friedliche Zusammenwachsen Europas hat Deutschland großes Interesse und sieht hier auch eine Verantwortung. Obwohl die Bedeutung des Grünen Bandes sowohl für Naturschutz als auch als geschichtlich-politisches Denkmal unumstritten ist, ist seine Erhaltung keine Selbstverständlichkeit. Bis heute weist ca. ein Drittel der

Fläche keinen offiziellen Schutzstatus auf. Zudem bedrohen Autobahnen und Zugtrassen, die Ausdehnung von Siedlungen sowie Land- und Forstwirtschaft das Grüne Band. Mangels naturschutzrechtlicher Instrumente für ein derart diffiziles Konstrukt braucht das Gebiet jede Unterstützung, die es von Politik, Verbänden und Bevölkerung bekommen kann. Die ehemalige innerdeutsche Grenze und der Biotopverbund Grünes Band müssen als gemeinsames Ganzes wahrgenommen werden, damit der Spagat zwischen historischem und ökologischem Monument gelingen kann. •

# 360 Quiz Time

1

Sporttaucher können mit normaler Pressluft bis zu 40 m tief tauchen. Welches Tier fühlt sich in 7.000 m Tiefe richtig wohl?

- A Kaiserpinguin
- B Mobularochen
- C Dumbo-Oktopus

2

Burj Khalifa, das höchste Gebäude der Erde, ist stattliche 830 m hoch. Welches Tier fliegt mit einer Flughöhe von 11.000 m so hoch, dass es das „Häuschen“ kaum erkennen kann?

- A Sperbergeier
- B Bieneneule
- C Mauersegler

3

Am 17. August 2016 brach Lasha Talakhadze den Weltrekord im Gewichtheben, indem er das Dreifache seines Körpergewichts in die Luft stemmte. Welches Insekt trägt Lasten, die 850 Mal so schwer sind wie es selbst?

- A Nashornkäfer
- B Rote Feuerameise
- C Maskenbiene

4

Einer der folgenden drei Vögel legt von seinen arktischen Brutplätzen bis zu den antarktischen Überwinterungsgebieten 30.000 km zurück. Das ist zehn Mal so weit wie die längste Strecke, die je mit einem Segelflugzeug zurückgelegt wurde: Diesen Rekord von 3.008 km stellte Klaus Ohlmann 2003 auf. Welchen Vogel suchen wir?

- A Puhlschnepfe
- B Küstenseeschwalbe
- C Knutt

5

Vor 25 Jahren brach der Kubaner Javier Sotomayor seinen eigenen Weltrekord im Hochsprung und überwand dabei eine Höhe von 2,45 m. Welches dieser Tiere springt 5 m höher als Javier?

- A Puma
- B Delfin
- C Graues Riesenkänguru

Die Auflösung zu unserem Quiz finden Sie auf unserer Webseite unter [www.versicherungsforen.net/quiz](http://www.versicherungsforen.net/quiz)



## Rekorde, die an Wahnsinn grenzen

Dieses Quiz zeigt, dass Tiere menschliche Grenzen oft ohne große Anstrengung überwinden. Gelingt es Ihnen, den Grenzwert von fünf richtigen Antworten zu erreichen?

# Wie viel Flexibilität verträgt die Arbeitswelt?

Neue Möglichkeiten durch den digitalen Fortschritt machen auch vor unserer Arbeitswelt nicht halt: VPN-Clients und mobiles Internet ermöglichen das Arbeiten von überall aus und Smartphones gehören mit ihren vielen Funktionen schon lange zur Standardausstattung vernetzter Unternehmen. Dass all diese Möglichkeiten ein gewisses Vertrauen in die (Leistung der) Mitarbeiter bedeutet, ist dabei schon gar nicht mehr der Rede wert.

Doch neue Konzepte und Trends stellen dieses Vertrauen aktuell auf den Prüfstand. Modernen Arbeitnehmern schwirren dabei unbegrenzte Urlaubsansprüche oder die Vereinheitlichung von Gehältern aller Hierarchieebenen im Kopf herum und über den großen Teich schwappen die ersten Erfahrungen

mit diesen Konzepten nach Europa. Die sogenannte „Arbeitswelt 4.0“ nimmt Form an.

## Flexibilisierung – die unbekannte Variable

Das Laissez-faire-Prinzip ist bereits in der Kindererziehung eine sehr umstrittene Methode. Warum probieren sich Unternehmen dennoch in einer ähnlichen Art und Weise aus, schenken ihren Mitarbeitern Vertrauen und Entscheidungsautonomie auf einem noch nie da gewesenen Level? Die Gründe dafür liegen auf der Hand: Unternehmen können durch Möglichkeiten tiefgreifender Flexibilisierung, nennen wir es Hyperflexibilisierung, an Stellschrauben wie der Arbeitgeberattraktivität und der Produktivität drehen. Auf der einen Seite offenbaren sich für Unternehmen, die den Mitarbei-

tern mehr als nur das Standardpaket bieten, neue Dimensionen und Erfolgchancen beim „War for Talents“ aufgrund eines moderneren respektive innovativeren Erscheinungsbildes der Arbeitgebermarke. Auf der anderen Seite lässt sich ein deutliches Geben und Nehmen erkennen. Unternehmen geben ihren Mitarbeitern einen reich gefüllten Korb an Flexibilisierung und können dafür zufriedene Mitarbeiter erwarten, die gerne und effizienter arbeiten. Am Ende entsteht ein Konstrukt, das den Mehrwert der eigenen Unternehmung deutlich steigert.

Dennoch kommen Unternehmen nicht drum herum, sich den wichtigen Fragen zu stellen: Wie wirkt sich enorme Flexibilisierung auf die Arbeitswelt und das Empfinden dieser aus? Was bedeutet dies



für die Arbeitnehmer, die solche Vorzüge erleben dürfen? Und gibt es denn wirklich gar keine Grenzen in der Umsetzung von extremen Flexibilisierungsvariationen? Hat die Flexibilisierung Grenzen, die das Unternehmen nicht selbst definieren kann? Lassen sich diese eventuell in der Politik finden? Oder stoßen Hyperflexibilisierungen bereits in der langfristigen Umsetzung an von der Wirtschaft selbstgeschaffene Schranken?

### Ein Konzept auf dem Vormarsch

Bei den Hotellerie-Plattformen Trivago und myhotelshop scheinen die Vorzüge von Hyperflexibilisierung angekommen zu sein. Sie bieten ihren Mitarbeitern ein durchaus großzügiges Vertrauensangebot in Form eines Arbeitsstunden- und Urlaubskontos des Vertrauens. Ähnliches spielt sich bei dem Softwareberater InVision AG in Düsseldorf ab. Auch hier genießen die Mitarbeiter vollstes Vertrauen, wie auf der Webseite zu lesen ist: „Wenn du Urlaub nehmen möchtest, nimmst du Urlaub. Keiner macht dir Vorschriften über deine Arbeitszeiten.“ Selbst die Teilnahme an Konferenzen mit Kollegen liegt in der freien Entscheidung jedes einzelnen InVision-Mitarbeiters. Maßgebende Regel ist jedoch, immer im Interesse des Unternehmens zu handeln. Schlussfolgernd wird den Mitarbeitern individuell so viel Urlaub und Freizeit gegönnt, solange bei der Qualität und Produktivität der Arbeitsleistung keine Abstriche gemacht werden. Oftmals ergibt sich daraus, dass nicht mehr der Teamleiter oder Geschäftsführer als letzte Instanz über die Ge-

nehmigung des Urlaubs entscheidet, sondern die Teammitglieder selber. Auf diesem Weg entsteht ein hohes Maß an Vertrauen und Transparenz innerhalb von Teams und Arbeitsorganisationen.

Dass sich Arbeitszeitflexibilisierung nicht ausschließlich über das hohe Maß an Entscheidungsautonomie seitens der Mitarbeiter definiert, sondern auch durch die gezielte Gestaltung der Länge eines Arbeitsalltags, zeigt sich an dem Paddleboard-Produzenten Tower Paddle Boards. Stephan Aarstol, Geschäftsführer von Tower Paddle Boards, störte sich an der bislang üblichen, von manchen als konservativ gesehenen Einstellung, dass Mitarbeiter 70 % ihrer Woche auf der Arbeit „aushalten“ müssen, um letztendlich 30 % genießen zu können. Seine Lösung für dieses selbst empfundene Ungleichgewicht der Work-Life-Balance ist die Verkürzung der Arbeitsstunden pro Tag ohne das Gehaltsniveau zu verändern. In den Sommermonaten von Juni bis September arbeiten seine Mitarbeiter lediglich fünf der üblichen acht Stunden am Tag. Der Sinn dahinter ist so einfach wie nachvollziehbar: Die Mitarbeiter sollen ihre Zeit mehr genießen können, müssen dafür jedoch ihre Arbeitszeit effizienter nutzen. In den fünf Arbeitsstunden soll daher das gleiche Arbeitspensum wie an einem Acht-Stunden-Tag erledigt werden, natürlich bei (mindestens) gleichbleibender Qualität. Aarstols Mut wird belohnt: Nach eigener Aussage arbeiten seine Teams doppelt so produktiv wie zuvor. Wie bei den meisten Flexibilisierungsmaßnahmen zeigt sich auch hier, dass das Spiel mit der

menschlichen Psyche funktioniert. Glückliche Arbeitnehmer sind produktiver – dank mehr psychischer und physischer Energie.

Wenn die Möglichkeit besteht, die Arbeitszeit auf einem neuen Level zu flexibilisieren, sollte dies mit dem Arbeitsort ähnlich möglich sein. Das dachten sich wohl auch Großkonzerne wie Bosch, Daimler und Merck. Sie bieten ihren Mitarbeitern die Möglichkeit, von überall auf der Welt arbeiten zu können – sei es aus dem eigenen Homeoffice, aus dem gemütlichen Café nebenan, dem innovativen Coworking Space im Nachbarort oder direkt von dort, wo andere am liebsten Urlaub machen. Verkehrte Welt könnte man auf den ersten Blick denken, denn es zeichnet sich der Trend ab, dass Chefs die Anwesenheit ihrer Mitarbeiter im Büro begründen müssen. Auf den zweiten Blick ist dieser Rollentausch eine vorhersehbare Entwicklung aus dem Zusammenspiel von Digitalisierung und den Erwartungshaltungen der Digital Natives. Das Portal Remote Talents, gegründet von Nadja Mütterlein, bietet Arbeitnehmern, die diesem Prinzip folgen wollen, eine Plattform. Da für viele Positionen und Aufgaben mittlerweile ein helles Köpfchen, ein Laptop und Smartphone genügen, offeriert sie Arbeitnehmern, die ihren beruflichen Alltag ortsunabhängig gestalten wollen, vororganisierte Langzeitreisen zu internationalen Städten, von denen remote gearbeitet werden kann. Die Botschaft von Mütterlein ist klar: „Reisen und arbeiten sollen sich nicht länger ausschließen. Es geht um eine ganz neue Arbeitskultur“, er-

klärte sie im Juni 2016 gegenüber der FAZ. Mit diesem fortschrittlichen Umdenken erlangte die junge Gründerin den HR Next Generation Award, eine Auszeichnung für Nachwuchspersonaler.

Premium Cola, ein Unternehmen aus der Hansestadt Hamburg, könnte als Überflieger in der Welt der Arbeitsflexibilisierung gesehen werden. Hier fügen sich die Extreme von Arbeitsort- und Arbeitszeitflexibilisierung zusammen und werden zudem um strikte Konsensdemokratie sowie einen einheitlichen Stundenlohn, der für alle Mitarbeiter gleich ist, erweitert. In Summe ergibt sich daraus ein „Neues Unternehmen“. Was für die einen vielleicht esoterisch klingen mag, ist für Uwe Lübbermann, Geschäftsführer und Visionär von Premium Cola, eine Unternehmensgeschichte, die seit über zehn Jahren erfolgreich funktioniert.

### Gedankenexperiment Hyperflexibilisierung

Der Blick in unterschiedliche Branchen zeigt, dass Hyperflexibilisierung existiert und funktionieren kann. Dennoch ist das Konzept längst noch nicht in der Masse angekommen. In den bereits vorhandenen Beispielen aus der Praxis zeigt sich, dass die extreme Flexibilisierung nur funktioniert, wenn zuvor Grenzen definiert werden. Mittlerweile gibt es genügend Unternehmen, die visionär voranschreiten wollen und die ihren Mitarbeitern mehr Freiheiten und mehr Entscheidungsautonomie einräumen als andere Marktteilnehmer. Aber auch diese Unternehmungen verlangen im Gegenzug, dass Mitarbeiter dabei immer im Interesse

des Unternehmens handeln. Schaut man genauer hin, heißt das für die meisten Unternehmen, dass sich Mitarbeiter mit Leistung bedanken: Mehr Produktivität im Alltag bei qualitativ besseren Ergebnissen. Ob die Mitarbeiter durch das hohe Flexibilisierungsniveau jedoch glücklicher mit ihrem Arbeitsplatz sind, ist nicht nachweisbar. Einige Unternehmen berichten beispielsweise, dass ihre Mitarbeiter trotz des Privilegs des unbegrenzten Urlaubsanspruchs weniger freie Tage nehmen als zuvor. Gerade in Branchen, in denen der Konkurrenzdruck hoch ist, gönnen sich Angestellte nur wenig Urlaub, um einen guten Eindruck zu machen. Die Flexibilisierung wendet sich in diesem Fall zu Lasten der Arbeitnehmer, obwohl in Deutschland eine Mindestanzahl von Urlaubstagen gesetzlich vorgeschrieben ist. Hier ist die Fürsorgepflicht durch den Arbeitgeber gefragt.

Hinzu kommt, dass beim Einsatz neuer Arbeitsmodelle – gerade in traditionellen Unternehmen – immer auch ein bisschen Angst mitschwingt. Hinter jeder Flexibilisierung steht ein strategisches Abwägen, wie viele und welche Maßnahmen für die eigene Unternehmung zumutbar sind. Ausschlaggebende Kriterien sind dabei u. a. die Innovationskraft der eigenen Branche, die Größe des Unternehmens, der Grad der hausinternen technischen Infrastruktur sowie das Abwägen zwischen Mehraufwand und Risikobereitschaft eines Unternehmens. Es gehört Mut dazu, sich der gleichzeitigen Flexibilisierung in mehreren Bereichen zu stellen, Ängste und Unwissenheit zu überwinden. Wie

viel Mut ein Unternehmen letztlich aufbringt, bleibt abhängig vom eigenen Unternehmensverständnis. Hyperflexibilisierung ist ein modernes Instrument, Talente zu gewinnen, die Arbeitgeberattraktivität zu stärken und die Produktivität im Unternehmen deutlich auszubauen. Sie birgt jedoch im gleichen Atemzug das Risiko, diese Unternehmensziele aus den Augen zu verlieren und sich zunehmend dem Druck der digitalen Transformation hinzugeben.

Sollten oder müssen Unternehmen sich dem Konzept Hyperflexibilisierung öffnen? Eine pauschale Antwort gibt es natürlich nicht und zweifelsohne passt nicht jeder Ansatz zu jedem Unternehmen. Dass in einigen Abteilungen eine gewisse Mitarbeiterpräsenz gewährleistet werden muss, ist genauso selbstverständlich wie Absprachen der Kollegen untereinander, damit keine Konflikte entstehen. Doch Flexibilisierungsansätze sind vor allem auch ein Zeichen von Vertrauen. Es macht einen Unterschied, ob Urlaub unbegrenzt genommen werden kann – egal, ob man dies tut oder nicht – und ob der Arbeitgeber darauf vertraut, dass seine Mitarbeiter ihre Aufgaben bewältigen, unabhängig davon, wie viele Präsenztage sie im Büro verbringen. Ebenso verhält es sich mit dem Arbeitsort oder den effektiven Arbeitsstunden. Wer in der „Arbeitswelt 4.0“ bestehen will, wird nicht herumkommen, sich mit flexiblen Konzepten wenigstens auseinanderzusetzen und für sein Unternehmen die daraus entstehenden Möglichkeiten zu evaluieren. •

„Gehen Sie über Los und ziehen Sie 1.500 € ein.“

## Grundeinkommen unter (k)einer Bedingung



**F**ür mich bedeutet das Grundeinkommen, dass ich der Versklavung entfliehen und mich wieder wie ein funktionierender Mitbürger fühlen kann“, erklärte Juha Järvinen<sup>1</sup> zu Beginn eines spannenden sozialen Experiments. Järvinen wurde als einer von 2.000 arbeitslosen Finnen ausgewählt, für zwei Jahre (Beginn Januar 2017) ein monatliches bedingungsloses Grundeinkommen (BGE) in Höhe von 560 EUR anstelle der bisherigen Arbeitslosenunterstützung zu bekommen. Die Zahlung ist an keinerlei Bedingungen oder Auflagen geknüpft, sogar arbeiten ist abschlagsfrei möglich. Etwas, das im finnischen Sozialsystem bisher nur schwer zu realisie-

ren war, da Nebenverdienste oder Teilzeitjobs oft zu Leistungskürzungen führten, die die Jobs nicht mehr aufwiegen konnten und sich für die Arbeitenden entsprechend finanziell nicht lohnten. Finnland möchte mit diesem Experiment herausfinden, ob das BGE das Sozialsystem vereinfachen kann und die Teilnehmer trotz der Zahlungen animiert, einen Job zu suchen. Weiterhin stehen die Auswirkungen auf Psyche und Sozialverhalten auf der Beobachtungsliste.

Die Idee des bedingungslosen Grundeinkommens ist allerdings nicht neu. Bereits im 16. Jahrhundert verfolgten erste Schriften die Idee der staatlichen Zuwendung

ohne Gegenleistung. Als tatsächlicher Begründer gilt jedoch Thomas Spence, der 1796 in seinem Essay „The rights of infants“ die lebenslange und regelmäßige Zahlung eines Grundeinkommens an alle Mitglieder des Gemeinwesens vorschlug. Seitdem gab es immer wieder Bestrebungen und Feldversuche, die die Auswirkungen eines BGE in begrenzten Regionen oder Zeiträumen unter die Lupe nahmen, z. B. 2008 und 2009 in Namibia, 2003 in Brasilien und bereits 1975 in Kanada. Durch den Fürspruch technologischer Vordenker wie Tesla-Gründer Elon Musk ist das Thema BGE auch heute noch (oder auch wieder?) en vogue und scheint die lang gesuchte Antwort

auf die zunehmende Digitalisierung und Automatisierung unserer (Arbeits-)Welt zu sein.

Die Befürworter des bedingungslosen Grundeinkommens sehen darin die Möglichkeit, die Existenz eines jeden Menschen zu sichern und ein Leben frei von Armut sowie befreit vom „Zwang“ der Arbeit zu ermöglichen – eine Arbeit, die höchstwahrscheinlich ohnehin nicht mehr lange in dieser Form existieren wird oder von (intelligenten) Maschinen sehr viel günstiger verrichtet werden kann. An dieser Stelle wäre ein Sozialsystem sogar dazu verpflichtet, seine Mitglieder zu versorgen und das BGE würde ein

Vertrauensinstrument des Staates. Gleichzeitig verspricht das BGE die gerechte Verteilung des Vermögens einer Gesellschaft, indem jeder den gleichen Anteil erhält. Weiterhin soll das BGE die Freiheit des Menschen fördern. Ohne Sorgen um die Existenzsicherung wären der freien Entfaltung keine Grenzen mehr gesetzt. Die Ausweitung von Risikobereitschaft und Unternehmertum sowie Innovationskraft werden als Folgen erwartet, ebenso die Hinwendung zu Politik, Gesellschaft oder auch Familie. Tätigkeiten (z. B. Kindererziehung, Altenpflege), die heute vielfach nicht ausreichend (und auskömmlich) honoriert werden, gewinnen an Attraktivität und die

Dominanz des Arbeitgebers gegenüber dem Arbeitnehmer sinkt. Nicht zuletzt verspricht das BGE einen Bürokratieabbau, wenn die Vielzahl heutiger Leistungszahler, Anspruchs- und Bedürfnisprüfungen reduziert werden.

Doch wie soll dieses gesellschaftliche Zaubermittel realisiert werden? So viel vorneweg: Die Finanzierung ist möglich, jedoch äußerst komplex und mit weitreichenden Umstrukturierungen verbunden.

In der Literatur existieren verschiedene Umsetzungsmodelle, abhängig von der Höhe des zu zahlenden BGEs. Die Basis bildet i.d.R. jedoch die Umgestaltung der bestehenden

<sup>1</sup> Katharina Grimm: „Vier Monate Grundeinkommen in Finnland - was hat sich verändert?“, 19.5.2017, online unter: <https://www.stern.de/wirtschaft/geld/grundeinkommen-in-finnland--gibt-es-schon-ergebnisse--7457438.html>

sozialen Transferleistungen sowie eine Steuerreform. So könnten in das BGE die bisherigen Mittel für z. B. Arbeitslosen- und Kindergeld, Ausbildungsförderung oder Rentenzahlungen fließen. Steuerreformen umfassen Überlegungen zur starken Besteuerung des Konsums, Mikrosteuern für Finanztransaktionen sowie die Umgestaltung der Einkommenssteuer, die konstante Abgaben für alle Steuerzahler oder wesentlich höhere Abgaben für Besserverdiener vorsieht. Gerade Letzteres soll eine weitreichendere Umverteilung des Vermögens von „reich“ zu „arm“ ermöglichen und dem Wunsch nach einer gerechteren Gesellschaft Rechnung tragen.

Spätestens an dieser Stelle treten jedoch die Kritiker des BGEs auf den Plan. Insbesondere in Grenzregionen befürchten sie ein Abwandern der zahlungskräftigen Steuerschuldner und milliarden-schwere Löcher im Finanzierungsmodell. Ähnliches wird bei einer hohen Besteuerung des Konsums befürchtet. Auch wird eine sinkende Wirtschaftskraft prognostiziert, wenn ein Teil des Einkommens nicht mehr durch die Arbeitnehmer selbst erwirtschaftet werden muss. Die Wirkungen auf das Preisgefüge des Marktes lassen sich ebenso schwer vorhersehen wie die zukünftige Besetzung unattraktiver oder gering entlohnter Arbeitsplätze. Ungeklärt ist zudem, wer das BGE letztendlich bekommen soll. Wäre die jeweilige Staatsbürgerschaft nötig oder reicht bspw. bereits ein dauerhafter Wohnsitz oder

eine Aufenthaltsgenehmigung? Darüber hinaus stellt sich die Frage, ob das BGE tatsächlich die erhofften positiven Effekte auf Psyche und Arbeitsmoral mit sich bringt oder nicht vielmehr zum „Freifahrtschein für Faulpelze“ mutiert und insbesondere Jugendlichen falsche Wertvorstellungen vermittelt. Bedenken, die die Befürworter des BGEs vehement zurückweisen. In ihren Augen liegt eine (sinnvolle) Beschäftigung in der Natur des Menschen und eine Vielzahl von Untersuchungen gibt ihnen Recht. Deutlich wurde dies etwa in der Schweiz, wo 2016 im Rahmen einer

» **Ich bin definitiv freier als zuvor.**

**Juha Järvinen**

Volksabstimmung gegen die Einführung eines BGEs entschieden wurde. Untersuchungen im Vorfeld ergaben, dass nur zwei Prozent der Schweizer mit einem BGE aufhören würden zu arbeiten, während sich 69 Prozent ganz sicher waren, auch mit Grundsicherung weiterhin zu arbeiten.

Vielleicht kann das finnische Experiment an dieser Stelle konkretere Antworten bieten. Offiziell werden bis Dezember 2018 jedoch noch keine Daten erhoben oder Informationen ausgewertet, um voreilige Schlüsse zu vermeiden. Teilnehmer berichten jedoch von einer wesentlichen Stressreduktion und einer damit einhergehenden positiven Wirkung auf Gesund-

heit, Motivation und Zufriedenheit. Auch die Studieninitiatoren berichteten bereits von zunehmenden Unternehmensgründungen und der steigenden Bereitschaft, Zusatzjobs anzunehmen. Zwar steht auch das Experiment selbst, bspw. aufgrund fehlender Kontroll- und zu kleiner Zielgruppen, in der Kritik, die Ergebnisse werden dennoch mit Spannung erwartet. Denn sie werden mit Sicherheit neue Impulse für eine (alte) Diskussion geben, die angesichts des Wandels unserer Arbeitswelt aktueller scheint denn je.

Für Juha Järvinen hat sich die Teilnahme an dem Experiment bereits gelohnt, wie er in einem Interview<sup>2</sup> berichtet. Er hat mittlerweile ein eigenes Unternehmen gegründet, in welchem er Ferienhäuser in Verbindung mit Kunstkursen anbieten möchte, um finnische Traditionen wie das Holzschnitzen nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Hätte er die Firma vor Erhalt des BGEs gegründet, wären ihm, auch wenn diese noch kein Gewinn abgeworfen hätte, die Arbeitslosenzahlungen gestrichen worden und die Versorgung seiner Familie nicht mehr möglich gewesen. Dieses System begrenzt nach Ansicht Järvinens die Entfaltungsmöglichkeiten der Menschen, die einem das BGE wieder zurückgibt. „Anstatt, dass die Arbeitslosen kreativ werden, verschwenden sie ihre Zeit mit unzähligen Besuchen auf dem Arbeitsamt. Ich habe das Glück, dass ich das jetzt nicht mehr muss. Ja, ich bin definitiv freier als zuvor.“<sup>3</sup> •

2 Corsin Manser: „Wir sind die grössten Loser – wenn das BGE mit uns klappt, dann klappt es überall“, 17.8.2017, online unter: <https://www.watson.ch/Wirtschaft/International/755279551-%C2%ABWir-sind-die-gr%C3%B6ssten-Loser-%E2%80%93-wenn-das-BGE-mit-uns-klappt--dann-klappt-es-%C3%BCberall%C2%BB>

3 ebd.

360

Gewusst?

**The Wall von Pink Floyd ist das einzige Konzert, das durch den Veranstaltungsort mit einer Bühne auf der innerdeutschen Grenze gleichzeitig in zwei Staaten stattgefunden hat.**



# Es wird einmal ...



„Es war einmal ...“ So fangen Geschichten ja normalerweise an. Wir schauen aber viel lieber in die Zukunft, blicken auf künftige Trends und ihre Auswirkungen auf Wirtschaft und Gesellschaft.

Schon immer waren technologische Entwicklungen Treiber für große Veränderungen in der Welt und sie werden auch maßgeblichen Einfluss darauf haben, wie wir künftig leben, arbeiten und kommunizieren werden. Wie könnte das dann aussehen? In einer kleinen Geschichte wagen wir einen Blick auf das „Es wird einmal ...“.

Milan steht unter Druck. Ein wichtiges Projekt steht kurz vor dem Abschluss. Früh steht er heute am Bahnhof und wartet auf den HGE. Die Abkürzung steht für Hochgeschwindigkeitsexpress. Milan hat an der Entwicklung der Service-Roboter dieses Transportwunders mitgewirkt. Die Strecke Berlin/München schafft der Pfeil, wie ihn Milan gern nennt, in nur etwas mehr als einer Stunde. Neben Milan steht, wie so häufig, Otto. Otto arbeitet ebenfalls bei ihm im Projektteam. Beide kennen sich schon lange und gehen nach der Arbeit auch schon mal gemeinsam ein Bier trinken. Bei der Arbeit haben sie jedoch immer weniger miteinander zu tun. Milan legt gerade eine steile Karriere hin. Otto ist da weniger ambitioniert und mit der operativen Arbeit gut ausgelastet und zufrieden. Milan ärgert das schon lange, denn Otto hat Potential und Milan würde sich freuen, wenn die Zusammenarbeit der beiden wieder enger werden würde. Als sich die zwei gerade über das letzte Wochenende austauschen, gleitet fast geräuschlos der Pfeil in den Bahnhof ein. Die Männer steigen ein und gehen in ihre jeweiligen Abteile. Milan nimmt seit einem Jahr am Business-Excellence-Programm seiner Firma teil. Dabei handelt es sich um eine Art Bonusprogramm, das von mehreren Unternehmen aufgesetzt wurde und herausragende Mitarbeiter belohnt und miteinander vernetzen soll. Seit Milan an

dem Programm teilnimmt, hat er es weit gebracht: Nicht nur, dass er gesponsert durch das Programm in der ersten Klasse zum Arbeitsort pendelt, auch in der Branche hat er gute Kontakte knüpfen können, die ihm bereits bei einigen Projekten von Nutzen waren.

Gerade als Milan seinen Platz eingenommen hat, hält neben ihm der R-3000, ein Service-Roboter der neusten Generation. Der R-3000 ist kastenförmig und verkauft an die Passagiere Getränke und Snacks. Früher haben die Service-Roboter auch den Schaffner ersetzt und die Tickets der Passagiere kontrolliert, doch das ist beim Pfeil längst nicht mehr notwendig. Der Ein- und Ausstieg der Passagiere wird durch den intelligenten Zug getrackt, anschließend wird der Fahrpreis automatisch vom Konto der jeweiligen Person abgebucht. Der Zug erkennt die Passagiere anhand ihrer Mobile Devices und eines Gesichtsscans. Stimmt beides überein, kann der Passagier unbehelligt seine Fahrt antreten. Sollte das System Probleme bei der Identifizierung der Person haben, erfolgt ein Scan des Fingerabdrucks. Mit dem neuen System ist es praktisch unmöglich, schwarzzufahren.

„Guten Morgen Herr Mutzke. Ich würde mich freuen, wenn ich Ihren Morgen noch mit einer Tasse Kahvemezcla krönen dürfte. Ihre Frau hat gestern zwei Päckchen

dieser Marke erworben und im Rahmen der Werbepartnerschaft mit dem Kaffeehersteller steht Ihnen ein kostenfreies Heißgetränk dieser Marke zu“, tönt es aus dem R-3000. „Gern, wenn das so weiter geht, wird das noch ein richtig guter Tag“, antwortet Milan dem Roboter.

Nach 30 Minuten Fahrt sind Milan und Otto am Ziel. Gemeinsam gehen sie in ein flaches Bürogebäude mit opulenter Dachbegrünung. Die beiden haben vor etwa 15 Monaten das neue Bürogebäude in der Innenstadt Frankfurts bezogen. Auch wenn der Bau klein wirkt, arbeiten hier über 1.500 Personen. In den oberen Etagen befinden sich die Gemeinschaftsräume wie Cafeteria, Fitnessbereich und Empfang, die Büros liegen unter der Erde, was jedoch kaum auffällt, da Tageslicht und Fensterausblick simuliert werden. Milan liebt die neuen Räumlichkeiten. Früher hat er auf die Fensterfront des Nachbargebäudes geschaut, heute blickt er auf karibische Strände, spätsommerliche Fallobstwiesen oder verschneite Berglandschaften, je nachdem, wonach ihm ist. Die Firma hat jedoch noch deutlich mehr zu bieten, denn den Mitarbeitern steht eine digitale Assistentin zur Seite. Cleo heißt das Wunderwerk der Technik, welches nicht nur Auskunft zum Wetter und dem nächstgelegenen Italiener geben kann, sondern auch auf Informationen der unternehmenseige-

nen Datenbank und natürlich des World Wide Webs zurückgreift. Cleo unterstützt und assistiert mit Informationen zum eigenen Projekt, anderen Projekten des Unternehmens oder aktuellen Forschungsergebnissen. Die Kommunikation funktioniert dabei über ein Ohr-Implantat, das auch gleichzeitig die Vitalfunktionen des Mitarbeiters überwacht und der Authentifizierung dient. Otto hat das Implantat abgelehnt. Er authentifiziert sich über den Netzhautscanner. Cleo steht ihm somit nicht rund um die Uhr zur Verfügung, sondern nur am Arbeitsplatz über ein Headset. Auch am Business-Excellence-Programm kann Otto deshalb nicht teilnehmen, denn dieses erfordert die Biodatenfreigabe des Mitarbeiters. Otto empfindet das Implantat und Cleo als Eingriff in seine Privatsphäre und verzichtet auf die Vorteile, die für Milan deutlich überwiegen. Erst letzte Woche hat ihn Cleo im Rahmen des Programms mit zwei Stunden Squash belohnt, denn seine Stresswerte lagen über der Norm. Kein Wunder, denn Milans aktuelles Projekt befindet sich in der letzten Phase und muss ein Erfolg werden. Der aktuelle Druck spiegelt sich auch in der körperlichen Verfassung wider und die sollte aus Sicht eines Arbeitgebers natürlich immer top sein. Kurzerhand hat Cleo einige Termine gecancelt und ihn mit einem weiteren Mitarbeiter des Business-Excellence-Programms in eine Partie Squash gesteckt. Wie sich im Laufe des Spiels herausstellte, war dies auch aus beruflicher Sicht sehr fruchtbar, denn sein Gegner forscht an einer Batterietechnologie, die Milan bei

seinem aktuellen Projekt durchaus von Nutzen sein kann. Sollte das, was sich die beiden während des Spiels überlegt haben, funktionieren, braucht er sich über seine Zielerreichung keine Sorgen mehr machen. Sein Scoring im Rahmen des Programms wird das des letzten Jahres noch einmal toppen und Wanda, seine Frau, kann schon mal die Koffer packen. Denn die Top 1.000 des Programms werden mit einer einwöchigen Reise ins Praeclarus belohnt. Das Praeclarus ist eine Hotelanlage in der Südsee und Teil des Business-Excellence-Programms. Ein Aufenthalt kann nicht gebucht werden, sondern hier treffen sich die Leistungsträger, die Besten der Besten, die Erfolgreichen und tauschen sich aus. Milan war letztes Jahr auch schon dort und konnte viele nützliche Kontakte knüpfen. Auch an spannenden Seminaren durfte er teilnehmen, während Wanda am Strand an ihrer Bräune arbeitete. Alle Bereiche der Hotelanlage standen jedoch auch Milan nicht zur Verfügung, denn auch bei den Top 1.000 werden Unterschiede gemacht. Mit einem hohen Scoring im Rahmen des Business-Excellence-Programms schafft man es zwar ins Praeclarus, doch für die Top 100 gibt es noch einmal besondere Vorzüge. Milan sieht das als Anreiz, sich in diesem Jahr noch einmal besonders in seine Arbeit reinzuhängen.

Am Abend stehen Milan und Otto wieder am Bahnhof und warten auf den Pfeil. Sie tauschen sich wie jeden Tag über ihre Arbeit aus und gehen dann in die Abendplanung über. Milan schlägt vor, mal etwas Neues auszuprobieren. Cleo

hat ihm von einer neuen Bar berichtet, die gute Bewertungen bekommen hat. Die brauen dort ihr eigenes Bier und lassen sich einen eigenen Wein herstellen. Otto prüft die Location in seinem Handy und winkt genervt ab. „Das ist wieder so ein Schuppen vom Businessprogramm; alles ganz exklusiv und toll. Mensch Milan, da kommen nur Leute rein, die auch an dem Programm teilnehmen. Nix mit abschalten und Bier trinken – da geht die Arbeit mit Sicherheit weiter. Dafür wird Cleo schon sorgen.“ Milan wusste nicht, dass die Bar exklusiv für Programmteilnehmer ist, vielleicht hat er es auch vergessen. Er hat Otto gegenüber ein schlechtes Gewissen, aber er ärgert sich auch, dass ihre Abendplanung an Ottos Abneigung gegenüber dem Programm scheitert. „Du bist immer so negativ, Otto! Du lernst da vielleicht spannende Leute kennen, das ist für mich keine Arbeit. Dir entgeht so viel. Mit Cleo und dem Programm bin ich deutlich effizienter und erfolgreicher. Und was ist an ein bisschen Exklusivität schon so schlimm? Wenn es dir um deine Daten geht, die hat doch eh schon jeder. Was hast du denn noch zu verbergen?“ Otto und Milan steigen in den HGE. Sie gehen an dem Abend doch nicht mehr gemeinsam aus. Otto ist die Lust vergangen. Es nervt ihn, dass er ausgegrenzt wird, nur weil er nicht bereit ist, permanent seine Daten preiszugeben. Milan ist das egal. Er ist allein in die neue Bar gegangen. Mit Cleo im Ohr wird er schnell einen spannenden Gesprächspartner finden, da ist sich Milan sicher. •





# Grenzen der Wahrheit – Aufsehen erregende Ereignisse im Faktencheck

Die Grenzen von Irrtum und Wahrheit liegen manchmal nah beieinander. Wir haben uns einige Ereignisse aus der älteren und jüngeren Geschichte vorgenommen und im Faktencheck gefragt, was ist dran an den Legenden?



## Endlich grenzenlos: David Hasselhoff und der Fall der Berliner Mauer

Erich Honecker war sich seiner Sache ziemlich sicher, als er am 19. Januar 1989 meinte, die Mauer werde „auch noch in 50 und auch noch in 100 Jahren bestehen bleiben, wenn die dazu vorhandenen Gründe nicht beseitigt werden“. Es kam bekanntlich anders. Noch nicht einmal ein Jahr später fiel die Mauer. Und das haben wir ein Stück weit auch David Hasselhoff und seinem Silvesterauftritt 1989 am Brandenburger Tor zu verdanken – zumindest soll er das behauptet haben. Seit seinem symbolträchtigen Auftritt, bei dem er vor hunderttausenden Menschen seinen damaligen Nummer-Eins-Hit „Looking for Freedom“ zum Besten gab, verfolgt ihn dieses Gerücht und sorgt immer wieder für Belustigung, zuletzt als das Auswärtige Amt anlässlich seines 65. Geburtstags twitterte: „In Zeiten, in denen wieder Mauern gebaut werden, einfach mal an die erinnern, die sie eingerissen haben. Happy birthday, @DavidHasselhoff!“ Er selbst habe das aber nie gesagt, stellte Hasselhoff in einer Pressekonferenz vor einigen Jahren klar. Ein Reporter der BBC habe ihm den Satz in den Mund gelegt. Darüber, dass sein Auftritt im Mauermuseum nicht ausreichend gewürdigt wurde, war er dann aber doch etwas enttäuscht. „Ich bin ein bisschen traurig, dass im Berliner Museum am Checkpoint Charlie kein Foto von mir hängt“, sagte er 2004 in einem Interview. Ein bisschen Eitelkeit ist wohl doch dabei.

## Grenzenlose Selbstüberschätzung: Wenn der Kaiser den Mund zu voll nimmt

Der 8. Juli 1990 war ein denkwürdiger Tag in der Fußballgeschichte Deutschlands – Deutschland wurde nach 1954 und 1974 zum dritten Mal Fußballweltmeister und sollte nach Aussage des damaligen Trainers Franz Beckenbauer die nächsten Jahre unschlagbar sein: „Es tut mir leid für den Rest der Welt, aber wir werden für die nächsten Jahre nicht zu besiegen sein.“ Dieses Versprechen hielt jedoch nicht einmal ein Jahr, bevor man gegen Wales verlor und mit der überraschenden Niederlage im EM-Endspiel 1992 gegen Dänemark (das die Qualifikation eigentlich verpasst hatte, aber für das vom Bürgerkrieg betroffene Jugoslawien nachgerückt war) das schlechteste WM-Jahrzehnt aller Zeiten einläutete. 24 Jahre und fünf weitere Weltmeisterschaften musste Fußball-Deutschland auf einen erneuten Triumph in einem WM-Finale warten. Dem Ansehen Beckenbauers hat seine Fehleinschätzung jedoch nicht geschadet. Noch heute ist der „Kaiser“ bekanntermaßen einer der wichtigsten Fußballfunktionäre Deutschlands.

## Grenzenlose Rekorde: Höher, schneller, weiter

Als das „dreieckigste Rennen“ aller Zeiten ging das 100-m-Leichtathletikfinale der Männer 1988 in Seoul über die Bühne. Der damalige Olympiasieger Ben Johnson musste seine Goldmedaille bereits nach drei Tagen wieder abgeben, da er des Dopings überführt wurde. Trotz positiver Dopingproben vor bzw. nach den olympischen Spielen erhielten Carl Lewis und Linford Christie dann Gold und Silber. Siebenmal in Folge gewann Lance Armstrong die Tour de France, das härteste Radrennen der Welt. Doch die stetige Weiterentwicklung von Dopingtests konnte auch er nicht verhindern und so wurde er 2009 ebenfalls des Dopings überführt, weshalb ihm alle Tour-de-France-Titel gestrichen wurden. Einen eher traurigen Rekord hält hingegen die Kugelstoßerin Nadine Kleinert: Nach zahlreichen positiven Dopingproben ihrer Konkurrentinnen wurde sie rückwirkend bei sportlichen Wettkämpfen bisher 13 mal „hochgestuft“ und einige Medaillen wurden ihr nachträglich verliehen.

Diese Beispiele offenbaren die hohe Dopingbereitschaft im Leistungssport. Die internationalen Leichtathletikverbände nehmen dies zum Anlass, über die Streichung von bestehenden Weltrekorden nachzudenken. Fortan sollen demnach nur noch Weltrekorde an Sportler vergeben werden, die eine hinreichende Anzahl an Dopingkontrollen aufweisen können. Doch die Diskussionen dazu ziehen sich wohl noch eine Weile hin. Bis dahin werden sich die Fans auch weiterhin die Frage stellen müssen, ob denn nun wirklich alles Gold ist, was glänzt.

### Grenzenlos dumm? Die Menschen im Mittelalter wussten nicht, dass die Erde eine Kugel ist

Viele haben das – nicht zuletzt in Schulbüchern gezeichnete – Bild vom Mittelalter mit seinen religiös „verblendeten“ Menschen im Kopf, die angeblich glaubten, die Erde sei so flach wie eine Hostie. Seeleute sollen voller Angst gewesen sein, mit ihrem Schiff über den Rand der Erde ins Nichts zu fallen. Verschiedene Untersuchungen seit den 1990er-Jahren zeigten anhand zahlreicher Quellen jedoch, dass mit sehr wenigen Ausnahmen die Kugelgestalt der Erde die vorherrschende Lehrmeinung gebildeter Personen in der westlichen Geschichte seit dem 3. Jahrhundert v. Chr. war. Schon Aristoteles, antiker Philosoph und geistiger Vater zahlreicher Gelehrter im Mittelalter, bezeichnete die Erde als Kugel. Auch der Reichsapfel, Herrschaftszeichen des Heiligen Römischen Reiches, zeigte schon lange die Welt als Kugel. Wie kam es aber zu diesem lang gehegten Irrglauben? Forscher sehen seinen Ursprung in der Zeit der Aufklärung, als Gelehrte versuchten, das „Licht“ ihrer Erkenntnis vom „Dunkel“ und der Unwissenheit ihrer Vorgänger im Mittelalter abzugrenzen, und das sehr erfolgreich. Denn bis heute hält sich die Legende vom finsternen Mittelalter mit seinen dummen und abergläubischen Zeitgenossen. Klarer Fall von Rufmord.

### Grenzenlos erfolgreich: Qualität „Made in Germany“?

Die Welt liebt Produkte „Made in Germany“. Das Statistikportal Statista und das Marktforschungsunternehmen Dalia Research haben basierend auf einer Befragung unter 43.000 Verbrauchern aus 52 Ländern dazu sogar ein Ranking erstellt, den Made-in-Country-Index. Ganz vorn im Ranking liegt „Made in Germany“ und ist damit das weltweit stärkste Qualitätslabel für Waren und Dienstleistungen. Das war nicht immer so. Eingeführt wurde das Siegel am 23. August 1887 in Großbritannien mit dem Beschluss des „Merchandise Marks Acts“, dem britischen Handelsmarkengesetz. Aus Deutschland eingeführte Produkte mussten fortan mit dem Schriftzug „Made in Germany“ gekennzeichnet werden. Hintergrund für dieses Gesetz war der wachsende Konkurrenzdruck der Messerhersteller in Sheffield, denn immer mehr Messer, Feilen, Rasierklingen etc. aus Deutschland schwemmten auf den Markt Großbritanniens und seiner Kolonien. Sie sahen den englischen Produkten zum Verwechseln ähnlich, unterschieden sich aber in ihrer Qualität. Während die Originale meist in Handarbeit aus Gussstahl entstanden sind, waren die „Plagiate“ aus Deutschland Massenware aus ungehärtetem Gusseisen. Im Gebrauch zeigten sich dann auch die Qualitätsunterschiede, weshalb die Kennzeichnung „Made in Germany“ als Warnung zu verstehen war „Achtung, dieses Produkt ist zwar billig, aber aus Deutschland und deshalb von schlechter Qualität.“ Dass sich dieses Bild nun umgekehrt hat, liegt daran, dass die deutschen Produzenten alsbald bei der Qualität ihrer Produkte dramatisch aufgeholt haben. Diese waren keineswegs minderwertig und „Made in Germany“ entwickelte sich schnell zu einem Qualitätskriterium. Verbraucher griffen zunehmend zu Waren aus Deutschland – ein Grund für das starke Wachstum der deutschen Wirtschaft Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts. Das Ziel, deutsche Produkte aus dem Markt zu drängen, ist damit gehörig gescheitert.

# 360

Gewusst?

**Die höchstgelegene obere Waldgrenze liegt auf den Vulkanbergen der bolivianischen Westkordillere in 5.000 Meter über NN.**



# Digitalisierung der Schrankenwörter des 21. Jahrhunderts

Wirtschaftszweige definieren sich durch die Ähnlichkeit ihrer jeweiligen Produkte. Bisher gingen ähnliche Produkte mit ähnlichen Geschäftsmodellen und gleichartigen Produktionsfaktoren einher. Nur wer über die passenden Ressourcen, Fertigkeiten, Kräfte, Werkzeuge und das nötige Wissen verfügte, konnte konkurrieren. Da Ressourcen, Mitarbeiter und Wissen traditionell immer knapp waren, war der Einstieg in fremde oder neue Zweige ein mühsamer und riskanter Schritt. Aus dem Geschichtsunterricht wissen wir, dass die Erfolgsgeschichte der Menschheit einen wesentlichen Schub bekommen hat, als Menschen anfangen, sich zu spezialisieren und die Ergebnisse ihrer Arbeit nicht länger nur selber konsumierten, sondern als Produkte auch anderen anbieten. Über die Jahrtausende wurden die Produkte immer komplexer, vielfältiger und ausgefallener und die Spezialisierungen mussten immer spezieller werden. So gab es vor hundert Jahren in der Assekuranz sehr viele Spezialversicherer, die sich beispielsweise jeweils nur auf eine Risikoart konzentrierten, wie z. B. Feuer, Gesundheit, Haftpflicht- oder Begräbniskosten. Die Komplexität und der administrative Aufwand einzelner Produkte genügten bereits, um die Funktion kleinerer Unternehmen wirtschaftlich zu rechtfertigen.

Mit Sicherheit hat die Komplexität der einzelnen Produkte und Märkte seitdem eher zu- als abgenommen, dennoch hat sich der Markt stark konzentriert. Präsent sind heute vor allem die großen Konzerne mit ei-

nem breiten Angebot. Unabhängige Versicherer mit einem derart spezialisierten Angebot, wie es zur vorletzten Jahrhundertwende noch die Norm war, sind kaum noch vertreten, denn es gibt auch gute Gründe für ein breiteres Angebot wie zum Beispiel Risikostreuung, ein umfassendes Marketing, Verbundgeschäfte, Cross-Selling und Skaleneffekte generell. In der Wirtschaftswissenschaft beschreibt das Konzept der mindestopimalen Betriebsgröße eine theoretische Grenze unterhalb derer ein Unternehmen zu klein ist, um effizient zu sein. Die (notwendigen) Gemeinkosten sind im Verhältnis zu den Stückkosten und vor allem im Vergleich zum Wettbewerb zu hoch.

Nun ist die mindestopimale Betriebsgröße ein bewegliches Ziel und verändert sich mit der Zeit. Standardisierung und Automatisierung von Abläufen und die sogenannte Digitalisierung stehen mit ihr in einem Wechselspiel. Frühe Automatisierungs- und Digitalisierungsschritte erfordern große Investitionen, die von großen Marktteilnehmern (gemessen am verfügbaren Kapital) leichter erbracht werden können. Diese Investitionen rentieren sich natürlich auch schneller, wenn sie eine große Zahl von Geschäftsvorfällen betreffen, was große Unternehmen (gemessen an der Zahl der Verträge) bevorteilt. Auf der anderen Seite bewirken Automatisierung und Digitalisierung aber auch, dass eine gleichbleibende oder sogar wachsende Zahl von Geschäftsvorfällen durch immer weniger Personen gehandhabt werden kann. Und auch administrative Aufgaben werden automatisiert und die dadurch

sinkenden Gemeinkosten spielen wiederum auch kleineren Unternehmen (gemessen an der Mitarbeiterzahl) in die Karten.

Spannend wird es, wenn technische Lösungen, die relevante Kernprozesse oder -funktionen abbilden, zur Commodity werden, also gebrauchsfertig „von der Stange“ zum Einsatz bereitstehen. Denn dann wird aus der Investitionshürde, die große Marktteilnehmer bevorzugt, ein Sprungbrett. So ein Sprungbrett kann kleineren Marktteilnehmern das schnelle Aufschließen zur Effizienz der Großen ermöglichen. Es schafft jedoch auch Einstiegsmöglichkeiten für Branchenneu- und -quer-einsteiger.

Die digitale Transformation ist an einem Punkt angelangt, an dem solche Sprungbrettlösungen für viele Aspekte der Assekuranz verfügbar sind oder in Kürze verfügbar sein werden. Aufgaben, die früher mit großer Komplexität verbunden waren, Erfahrung, Expertise und großer Mannschaftsstärke bedurften, lassen sich digital abbilden, und zwar – wenn auch mit Lücken – quer durch die Wertschöpfungskette. Es ist sicherlich kein Zufall, dass aktuell einige große Marktteilnehmer sogenannte Digitalversicherer fast auf der grünen Wiese als Neueinsteiger aufbauen.

Ist jetzt auch verstärkt mit Branchenquereinsteigern zu rechnen? Vieles spricht dafür. Viele Branchen stehen in Deutschland und einigen Nachbarländern vor einem ähnlichen Problem wie die Assekuranz: Die Märkte scheinen erstmal mit dem Kernprodukt gesättigt und es

herrscht ein spürbarer Wettbewerb. Zugleich schrumpft die Bevölkerung. Da liegt es nah, Wachstum in Nachbarbereichen zum bestehenden Geschäft suchen. Beispiele dafür finden sich schnell:

Automobilhersteller haben mit Captive-Banken (die als Nischenanbieter schon länger bestanden) einen Großteil des Leasinggeschäfts von den niedergelassenen Banken übernommen und bieten längst auch weitere Finanzdienstleistungen ohne Bezug zum Auto an, wie z. B. Konten, Depots und Kredite. Weitere Captive-Gesellschaften in Automobilkonzernen bieten Versicherungsdienstleistungen an – primär Autoversicherungen, doch Ventillösungen für andere Produktkategorien sind z.T. bereits vorhanden. Die HUK bietet über ihr Kfz-Werkstattnetzwerk auch Jahresinspektionen an und betreibt eine Gebrauchtwagenbörse. Die Deutsche Post hat zusammen mit einer Forschungsinitiative (StreetScooter) der RWTH Aachen marktreife Elektrofahrzeuge auf die Straße gebracht. Sogar Tesla könnte man in dieser Reihe nennen, denn Kapital und Gründer stammen überwiegend aus der Internettechnologiebranche.

Ein Schlüssel zum Erfolg der genannten Beispiele liegt vielleicht darin, dass viele Kernfunktionen nicht durch die Unternehmen selber, sondern durch (oftmals White-Label-)Zulieferer erbracht werden. Durch Standardisierung in Abläufen und (Zwischen-)Produkten wurde zugleich auch die Virtualisierung von Unternehmen vorangetrieben. Für den Branchenquereinstieg ist dadurch oft

nur noch ein exzellentes Dienstleistermanagement nötig, dass auf einen bestehenden Kundenzugang zugeschnitten werden und durch intensives Marketing begleitet werden muss.

Bestehenden Versicherern bleibt vor diesem Hintergrund zum einen die Möglichkeit, gemanagter Dienstleister für ein anderes Unternehmen zu werden und dabei unter anderem auf den Kundenzugang weitgehend zu verzichten. Oder sie wagen die Flucht nach vorne und versuchen, das eigene Angebot maximal zu erweitern.

So oder so, durch die Digitalisierung öffnen sich die Schranken zwischen den Branchen, wie wir sie bisher kannten, da die Hindernisse, die diese aufrecht gehalten haben, in der bekannten Form nicht von Dauer sein werden. Ob neue, andere Grenzen an ihre Stelle treten, ist schwer zu sagen, denn der Gesetzgeber und die Kunden haben da ja auch noch ein Wörtchen mitzureden. •

# Bis hierher und nicht weiter – Die Grenzen der Nachbarschaft

Das man auf seinem eigenen Grundstück tun und lassen kann, was man will, ist ein Irrglaube. So können pedantisch geregelte Mindestabstände von der Grundstücksgrenze die Kreativität der Besitzer einschränken. Wie ein Garten, in dem das Sächsische Nachbarrechtsgesetz (SächsNRG) vollumfänglich befolgt wird, aussehen müsste, ist auf diesen beiden Seiten dargestellt.

Beim Anlegen eines Teiches muss kein gesetzlich geregelter Mindestabstand eingehalten werden.

Sind den Nachbarn die Frösche im Teich zu laut, haben sie wenig gesetzlichen Spielraum, denn der Naturschutz geht in diesem Fall vor.

Dieser Zaun müsste nicht sein! Denn im Gegensatz zu allen anderen Bundesländern besteht in Sachsen keine Einfriedungspflicht. Eine Einfriedung ist eine Anlage, die ein Grundstück gegenüber Nachbargrundstücken oder Straßen abgrenzt und es dabei auch vor unbefugtem Betreten und vor Beeinträchtigungen schützt, also Mauern, Zäune, Hecken.

Bäume, Sträucher und Hecken müssen innerhalb eines im Zusammenhang bebauten Ortsteils mindestens 0,5 m oder, falls sie über 2 m hoch sind, mindestens 2 m von der Grundstücksgrenze des Nachbarn entfernt gepflanzt werden. Die Bäume in diesem Garten müssten also weg.

Eine Mauer auf der Grundstücksgrenze darf nur mit der Zustimmung des Nachbarn errichtet werden.

So kompliziert, dass man es nur zitieren kann: „(1) Der Nachbar kann [...] bei der Anpflanzung von Rebstöcken die Beachtung folgender Abstände von der Grenze seines Grundstücks verlangen:

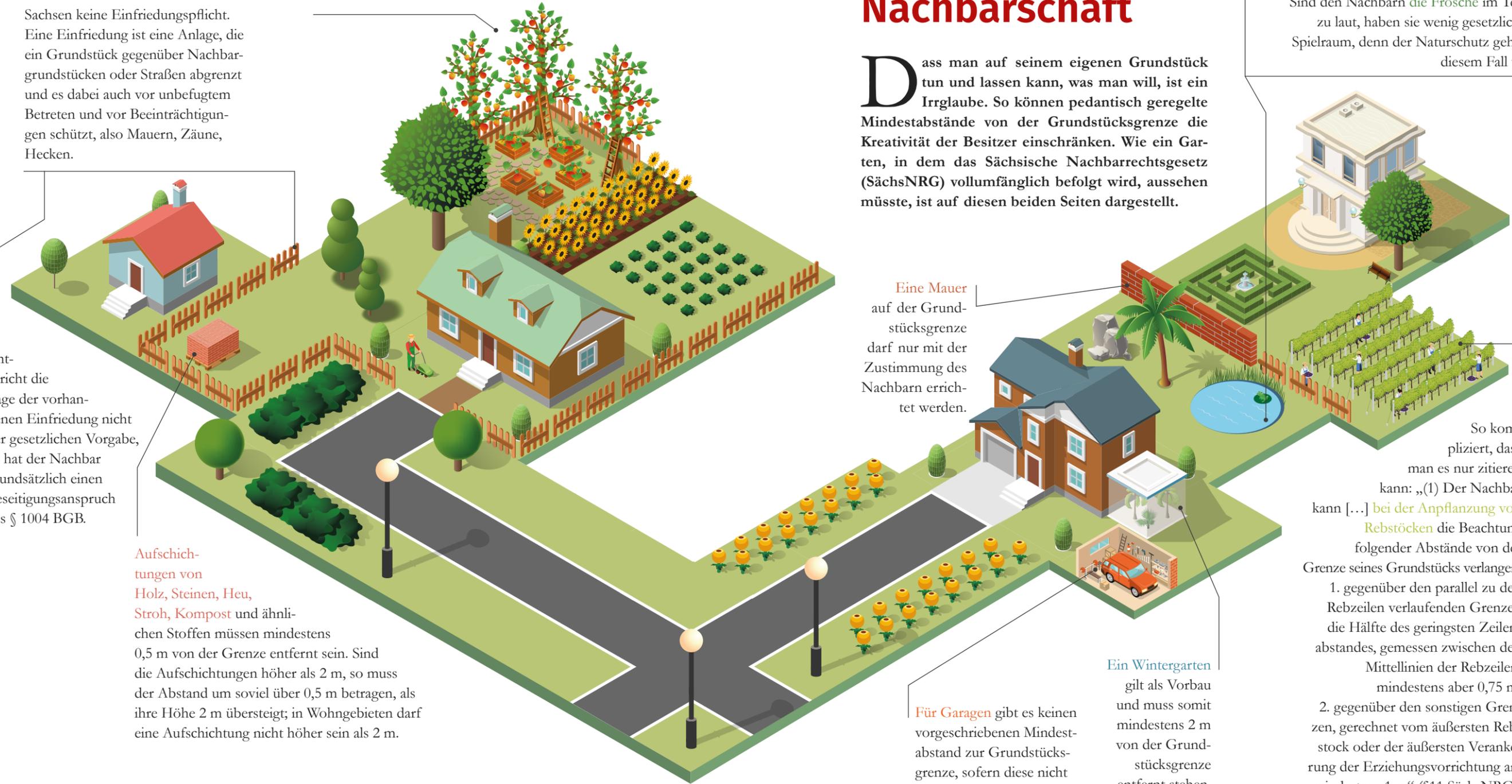
1. gegenüber den parallel zu den Rebzeilen verlaufenden Grenzen die Hälfte des geringsten Zeilenabstandes, gemessen zwischen den Mittellinien der Rebzeilen, mindestens aber 0,75 m,
2. gegenüber den sonstigen Grenzen, gerechnet vom äußersten Rebstock oder der äußersten Verankerung der Erziehungsvorrichtung an, mindestens 1 m“ (§11 SächsNRG).

Ein Wintergarten gilt als Vorbau und muss somit mindestens 2 m von der Grundstücksgrenze entfernt stehen.

Für Garagen gibt es keinen vorgeschriebenen Mindestabstand zur Grundstücksgrenze, sofern diese nicht höher sind als 3 m.

Aufschichtungen von Holz, Steinen, Heu, Stroh, Kompost und ähnlichen Stoffen müssen mindestens 0,5 m von der Grenze entfernt sein. Sind die Aufschichtungen höher als 2 m, so muss der Abstand um soviel über 0,5 m betragen, als ihre Höhe 2 m übersteigt; in Wohngebieten darf eine Aufschichtung nicht höher sein als 2 m.

Entspricht die Lage der vorhandenen Einfriedung nicht der gesetzlichen Vorgabe, so hat der Nachbar grundsätzlich einen Beseitigungsanspruch aus § 1004 BGB.



# Die Komfortzone verlassen



Innovation gilt als Dreh- und Angelpunkt für die Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen. Zahlreiche Sprichwörter wie „der frühe Vogel fängt den Wurm“ zeugen von einer weitverbreiteten Meinung, dass derjenige den meisten Erfolg hat, der innovativ vorausdenkt. In der Versicherungsbranche wurde dieses Thema – nicht zuletzt aufgrund der starken Regulierung bis 1994 – sehr stiefmütterlich behandelt. Doch spätestens seit InsurTechs wie Pilze an jeder Stelle der Versicherungswirtschaftlichen Wertschöpfungskette aus dem Boden sprießen, horcht die Assekuranz auf. Innovationsfähigkeit und Kreativität werden zu Kernkompetenzen und Labs, Hubs, Akzele-

ratoren und Inkubatoren sind für die Führungsebene längst keine Unbekannten mehr. Dies spiegelt sich jedoch nicht in Zahlen wider. Laut einer Erhebung des Zentrums für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW) im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) gaben Finanzdienstleister (Banken sowie Versicherungen/Makler) im Jahr 2015 gerade mal 0,7 Prozent ihres Umsatzes für Innovationsprojekte aus. In anderen Branchen werden – zum Vergleich – bis zu zehn Prozent des Umsatzes für diesen Zweck investiert. Hier besteht Nachholbedarf.

Doch Geld allein macht bekanntlich nicht glücklich und löst auch in

anderen Bereichen nicht alle Probleme. Um kreative Ideen und innovative Konzepte zu entwickeln, reicht es nicht, finanzielle Mittel bereitzustellen, es muss auch das Mindset im Unternehmen stimmen. Denn wie sollen Mitarbeiter kreativ sein, wenn dies im täglichen Arbeitsumfeld nicht gefördert oder sogar unterdrückt wird? Wie können Ideen entwickelt werden, wenn Mitarbeiter bis über beide Ohren in anderen Projekten stecken und keine freie Minute zum Nachdenken finden? Jede Innovation, jede umgesetzte Idee geht zudem mit Veränderungen und Anstrengungen einher, mit der so mancher nicht umgehen kann oder will. Peter Tümmers, ehemaliger Mentalcoach der deutschen Wild-

wasser- und der deutschen Skisprung-Nationalmannschaft, wagt einen Erklärungsversuch: „Das Problem ist die Simultanz, dass wir viele Dinge gleichzeitig tun. Und wenn wir Simultanz erleben, dann haben wir, weil wir immer mehr Dinge parallel anfassen, auch immer mehr Dinge, die halb offen, halb fertig sind.“ Dies fördere Stress und Unwohlsein.

Doch damit Neues gelingen kann, muss man oftmals die Komfortzone verlassen. Die Komfortzone verlassen – wer hat diesen Spruch in seinem Leben nicht schon tausendfach gehört? Wir alle kennen den Ausdruck und wissen, was er bedeuten soll. Eine kleine Umfrage unter Kollegen ergab beispielsweise folgende Definitionen: „sich aktiv auf etwas Unbequemes, Unangenehmes einlassen, um an anderer Stelle voranzukommen“, „das bekannte Terrain verlassen“ oder „Dinge tun, die nicht den üblichen Gewohnheiten und Routinen entsprechen und eher nervös machen“. Was man sich ungefähr darunter vorstellen kann, ist also bekannt. Weniger bekannt ist hingegen, dass die Komfortzone als Teil des Lernzonenmodells nach Luckner & Nadler in der Lern- und Erlebnispsychologie einen wichtigen Zweck erfüllt. Das Lernzonenmodell besteht aus drei Bereichen, in denen der Mensch Erfahrungen machen kann, diese jedoch je nach Zone unterschiedlich verarbeitet. In der Komfortzone fühlen wir uns sicher, wir kennen uns aus. Ordnung und Routine herrschen vor, man ist sich seiner Stärken und Fähigkeiten bewusst, Neues entsteht jedoch nicht. In der Lernzone hingegen werden

wir gefordert. Um Problemlösungen zu entwickeln, muss man sich strecken, manches kostet Mut oder Überwindungen und ungewohnte Handlungen werden verlangt. All dies fördert positiven Stress. Wird eine Situation jedoch zu herausfordernd, treten wir von der Lern- in die Panikzone. Hier wird der positive Stress zu negativem Stress. Angst entsteht, Aufgaben können nicht mehr bewältigt werden, alles ist eine Nummer zu groß für uns. Frustration tritt ein. Auch werden Lust und Neugier auf Neues durch die Überforderung gehemmt.

Kreativität und neue Ideen finden also nur in der Lernzone statt. Da sich dauerhaft hier zu bewegen wieder zu Überforderungen führt, ist es entscheidend, die Grenze zur Panikzone nicht zu überschreiten und regelmäßig, quasi zur Erholung, wieder zurück in die Komfortzone zu kommen. Dies gilt natürlich auch für ein kreatives Umfeld im Unternehmen. Damit Ideen und Innovationen entstehen, brauchen Mitarbeiter ein Umfeld, in dem sie gefordert, aber nicht überfordert werden. Dumm nur, dass die Grenzen zwischen den einzelnen Zonen bei jedem unterschiedlich und häufig auch tagesform- oder situationsabhängig sind. Was für den einen ein angenehmes Stresslevel ist, überlastet den Kollegen vielleicht bereits. Hier ist Führungskompetenz gefragt. Im normalen Arbeitsalltag, aber vor allem auch in Veränderungssituationen, sind Führungskräfte gefordert, ihre Mitarbeiter individuell zu motivieren.

Mentalcoach Tümmers empfiehlt beispielsweise zwischen Lotsen

und Pionieren zu unterteilen: „Ein Lotse ist jemand, der, wenn er einen Weg für sich gefunden hat, diesen nicht wieder freiwillig verlässt. Ein Pionier hingegen langweilt sich, wenn er dreimal hintereinander den gleichen Weg gehen soll.“ Jedem Mitarbeiter-Typ müsse – auch mit Hinblick auf die Entfaltung der individuellen kreativen Möglichkeiten – ein eigener Raum gegeben werden. Wer gern vorneweg prescht, darf bei der Ideengenerierung rumspinnen, hier sind Komfort- und Lernzone offensichtlich etwas größer. Wer Veränderungen eher kritisch gegenübersteht, kann als „Strukturbewahrer“ gewürdigt werden, der in Transformationsprozessen eine stabilisierende Wirkung hat. Wer schnell in die Panikzone gerät, wird also mit Aufgaben betraut, die sich nicht plötzlich und gänzlich ändern.

Innovationsdruck hin oder her, erzwingen lassen sich kreative Ideen nicht. Letztlich muss beachtet werden, dass Innovationen nur dann entstehen können, wenn den klugen Köpfen des Unternehmens ein geeignetes Klima dafür bereitgestellt wird. Zentral ist daher, im Unternehmen die Fähigkeit zum Quer- und Freidenken zu verankern und die Mitarbeiter dahingehend individuell zu begleiten anstatt anlassbezogene Ideengenerierung auf Knopfdruck zu fordern. Vor allem Führungskräfte müssen ein Gespür für die Bedürfnisse und Fähigkeiten ihrer Teammitglieder entwickeln und zwar über deren bloße Fachkompetenzen hinaus. Vielleicht müssen auch sie dafür mal ihre Komfortzone verlassen. •

## Grenzen – gut zu gebrauchen?!

Der Begriff Grenze ruft im Allgemeinen eher negative Assoziationen hervor. Er wird verbunden mit Beschränkungen individueller Bedürfnisse und Unfreiheit, mit Restriktion und Kontrolle. Das Einreißen, Abschaffen oder Ausweiten von Grenzen gilt mithin als Sinnbild für das Erlangen von mehr Lebensqualität. In der Geschichte hat sich dies, je nach individueller Sichtweise, in den verschiedensten Kontexten oft auch bewahrheitet. Im kulturellen Kontext ist die Zeit der Aufklärung im 18. Jahrhundert ein Beispiel, im moralischen Kontext die sogenannte sexuelle Revolution Ende der 1960er- bis Mitte der 1970er-Jahre oder im politisch-gesellschaftlichen Zusammenhang das Schengener Abkommen in Europa.

Dennoch sind Grenzen wichtig. Dies gilt ebenso für verschiedenste Bereiche des gesellschaftlichen Lebens, denken wir nur an die Wichtigkeit von Gesetzen. Sie bilden den Rahmen oder auch die Grenzen, in denen das zivilisierte Zusammenleben geregelt ist.

Mindestens ebenso bedeutsam sind aber auch Grenzen, die jeder Mensch individuell für sich setzt, sozusagen Grenzen als Mittel zur Identifikation seiner selbst. Wie weit möchte ich mich körperlich belasten? Was finde ich lustig? Wie viel Ordnung benötige ich? Welche moralischen Ansprüche habe ich an mich und mein Umfeld? Was bin ich

bereit, für eine Karriere zu opfern? Möchte ich auffallen oder mitschwimmen? Wie gehe ich mit meinen Kollegen um? Mindestens die Auseinandersetzung und bestenfalls die Beantwortung dieser exemplarischen Fragen erfordern zwangsweise das Erörtern persönlicher Grenzsetzungen und prägen so das Verhalten und Selbstbild eines Menschen. Die Abgrenzung seiner selbst zum Mitmenschen, das Bilden einer Identität bedarf also Grenzen.

Aber auch im emotionalen Kontext können Grenzen, beispielsweise physischer, geografischer oder geistiger Natur, hilfreich sein. Dabei zieht oder sieht man die Linie gerne hinter sich. Ein Neuanfang bedeutet den Abschluss mit etwas Gewesenem, hier wird also eine Grenze in Richtung Vergangenheit gezogen. Eine wichtige Grenze ist auch jene zwischen Arbeit und Freizeit, die in Zeiten von Home-Office und Co. immer mehr zu verschwimmen droht und von jedem Einzelnen definiert werden muss. Ein weiteres Beispiel sind räumliche Grenzen: Viele Menschen fühlen sich in ihrer Heimat am wohlsten, kehren gern dorthin zurück oder bleiben von vornherein ihrem Geburtsort als (Wahl-)Heimat gewogen. Was dabei Heimat ist oder wie weit sie reicht, wird durch das (gegebenenfalls imaginäre) Ziehen von Grenzen definiert. •



## Die Grenzen des guten Geschmacks

*Mode im Wandel der Zeit*

Schönheit liegt im Auge des Betrachters, heißt es gern. Doch seit jeher formt eher die Gesellschaft und Historie ein Bild des Idealen, auch was Schönheit und Mode betrifft. Während Dauerwellen, ballonseidene Trainingsanzüge und neonfarbene Leggings heute höchstens noch auf Kostüm- und Mottopartys echte Hingucker sind, gehörten sie in den 1980er-Jahren in fast jeden Kleiderschrank. Auf den folgenden zwei Seiten zeigen wir im Zeitverlauf die Mode-, Frisur- und Schönheitsideale, die sich nach heutigem Empfinden eher an der Grenze des guten Geschmacks befinden.



### EIN MÜHLSTEIN UM DEN HALS

Nicht besonders praktisch, aber schwer angesagt war der Duttenkragen (Halskrause), der in der Renaissance Einzug in die Kleidergemächer der Frauen und Männer hielt. Teilweise groß wie ein Mühlstein zählte er zu der gehobenen Ausgekleidung und war Ausdruck für Würde und Stand des Trägers. Je mehr Stoff verarbeitet wurde, desto wohlhabender war sein Besitzer.

16. Jh.

17. Jh.

### DIE PERÜCKE ALS STATUSSYMBOL

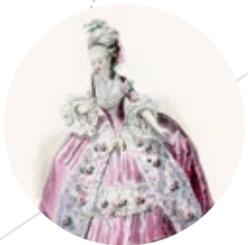
Mit Beendigung des dreißigjährigen Krieges, der von Verlusten und Entbehrungen geprägt war, orientierte man sich zunehmend an französischen Idealen. In Zeiten des Absolutismus prägen Licht und Schatten das Bild: Während Bauern in Armut verharren, weiten Fürsten ihre Macht aus und streben nach Reichtum und Prunk. Man trug kunstvolle und aufwändig gearbeitete Kleider. Die Köpfe der Frauen zierten im Spätbarock große, pyramidenförmige Hochsteckfrisuren. Ihr Aufbau konnte bis zu 80 cm messen, Herren trugen die üppig gelockten Allongeperücken, die gut und gern bis zu fünf Pfund wiegen konnten. Als Zeichen für Stellung und Reichtum wurde die Perücke zum Statussymbol, da das verarbeitete Menschenhaar sehr teuer war.



18. Jh.

### SCHMALE TAILLE BIS ZUM UMFALLEN

Mit der aufklärerischen Denkhaltung und dem „neuen Bürgertum“, bestehend aus Beamten, Professoren und Offizieren, wurden auch in der Mode Veränderungen deutlich. Die neuen Prachtroben sollten die Oberschicht vom „neuen Bürgertum“ und der Unterschicht abgrenzen. Die sogenannten Contouche-Kleider betonten durch Schnürungen und Wattierungen besonders die Hüfte und Taille, was bei den Trägerinnen häufig zu Kurzatmigkeit, Schmerzen und nicht selten zur Deformation des Brustkastens führte. Damals galt vor allem eines: Wer schön sein will, muss leiden. Mit Beginn der Französischen Revolution wurde diese Kleiderform jedoch schnell abgelöst.



### DIE NEUE MÜNDIGKEIT DER FRAUEN

Die Goldenen Zwanziger sind bekannt für ihre Lebensfreude, welche nach der Beendigung des ersten Weltkriegs neu erweckt wurde. Viele Frauen mussten in dieser Zeit erstmals eigenständig Geld verdienen und erlebten einen regelrechten Emanzipationsschub. Dieser zeichnete sich auch in der Mode ab. Besonders jugenhafte, körperunbetonte Mode, der Bubi-Haarschnitt und verschwommene Konturen wurden als neues Schönheitsideal angesehen. In Kombination mit dem unkonventionellen Verhalten der Frauen sorgte der Style der 20er-Jahre für so manchen Skandal und war für eher konservative Zeitgenossen nah an der Grenze des guten Geschmacks.



1920ER-JAHRE

1970ER-JAHRE

### DIE WILDEN 70ER



Die 70er-Jahre waren geprägt durch die Politik der BRD und DDR sowie den RAF-Terrorismus und gelten auch heute noch als eine Zeit der Krisen, Umbrüche und Veränderungen. Die Mode dieser bewegten Epoche galt als Ausbruch aus dem Gewöhnlichen und Häuslichen. Aus dem braven Stil der 60er-Jahre wurden zunehmend individuelle und innovative Trends. Verschiedene gesellschaftliche Bewegungen prägten die einzelnen Stilrichtungen. Neben den Schlaghosen feierte auch der Plateauschuh sein Debüt und konnte seiner Zeit nicht hoch genug sein. Frauen wie Männer trugen Plateauschuhe und verdeutlichten das neue grenzen- und regellose Lebensgefühl.

1980ER-JAHRE

### DIE ÄRA DER SCHULTERPOLSTER



Nach den gesellschaftspolitischen Kämpfen der 70er-Jahre waren Friedensbewegungen eine starke Kraft. Auch beruflicher Erfolg und persönlicher Ehrgeiz galten als wichtige Faktoren des Jahrzehnts. Mit dem Eintritt der Frauen in die Chefetagen spiegelte sich ihre neue starke Rolle auch in der Mode wider. Feminine Kleider wurden gegen ausdrucksstarke Kostüme und Anzüge mit XXL-Schulterpolstern getauscht. Frauen hatten die Überzeugung, dass ihnen der Eintritt in die männlich dominante Arbeitswelt leichter fallen würde, wenn sie sich modisch anpassen.

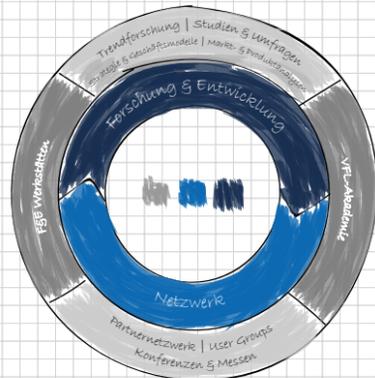
Während sich die Mode der Männer über die Jahre nur in einzelnen Stilen und Elementen geändert hat, kann man anhand der Frauenmode besonders die Veränderung ihrer Rolle in der Gesellschaft beobachten. Aus diesem Grund sind es aus heutiger Sicht auch eher einzelne Kleidungsstücke der Frauen, welche uns im Nachhinein ungläubiges Kopfschütteln bereiten. Schaut man jedoch genauer hin, sind einige Schönheitsideale und Trends auch heute noch wiederzufinden oder erleben ihr Comeback. Inwiefern man einen Trend noch einmal mitmacht oder ihn doch als geschmacklich grenzwertig ablehnt, sei jedem selbst überlassen. •

### IMPRESSUM

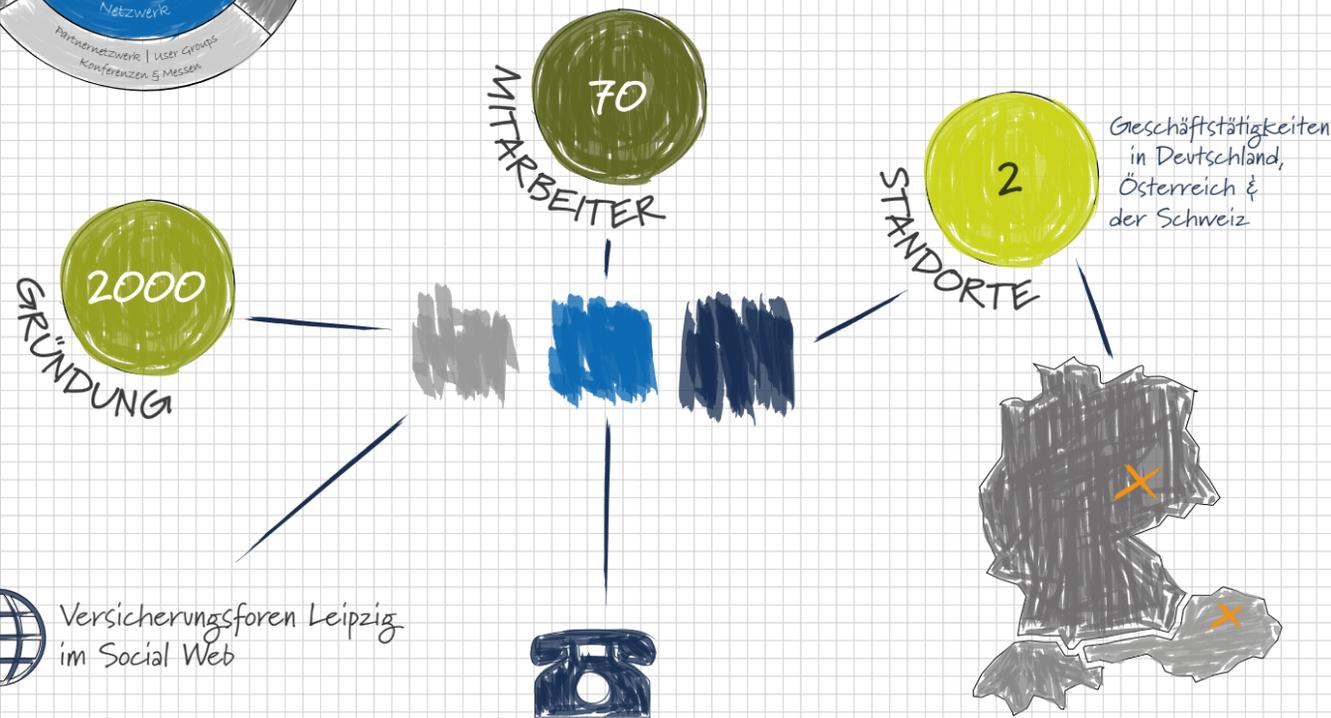
Herausgeber: Justus Lücke, Jens Ringel, Versicherungsforen Leipzig GmbH, Hainstraße 16, 04109 Leipzig Gesamtleitung: Katharina Thiemann Redaktion: Magdalena Dröse, Katja Wagenknecht weitere Mitarbeit: Bärbel Büttner, Julia Ende, Andreas Fischer, Bastian Mörstedt, Julian Planitzer, Jens Ringel, Jana Schröder, Christine Stahlshmidt, Larissa Wassermann, Vincent Wolff-Marting Artidirektion: Andreas Fischer Kontakt: Versicherungsforen Leipzig GmbH, Hainstraße 16, 04109 Leipzig, kontakt@versicherungsforen.net, 0341-98988-0 Druck: FRITSCH Druck GmbH, Heiterblickstraße 42, Eingang 7, 04347 Leipzig Bildnachweis: Titelbild/Seite 4 - Mona Eeendra on Unsplash, @drawlab - stock.adobe.com, Seite 4 - Mona Eeendra on Unsplash, Seite 6/7/8 - istock.com/BlackJack3D, Seite 9/10/12 - Nasa, ESA/J.Mai, ESA/S.Covaja, Seite 14/15 - Nathan Anderson on Unsplash, @agnormark - stock.adobe.com, Seite 17 - @Witt-haya - stock.adobe.com, Seite 19 - istock.com/Frank Ramspott, @satada - stock.adobe.com, Seite 20/21 - istock.com/liorpt, Seite 24/25 - Tran Anh Tuan on Unsplash, Seite 29 - @ntnt - stock.adobe.com, Seite 31 - istock.com/jonya, Seite 34/35 - istock.com/AntonioGuillem, Seite 37 - istock.com/deepcameo, Seite 38/39/40 - istock.com/gremlin, istock.com/monsitj, @alphaspirit - stock.adobe.com, Seite 42 - istock.com/simonkr, istock.com/7000, @www.gg24.de - stock.adobe.com, Seite 45 - @filtv - stock.adobe.com, Seite 46 - istock.com/fotomay, Seite 48/49 - @kakmyc, @pleskach, @estilololibre, @bigmouse108, @AlexZel, @juliars, @kalen, @egorvector, @macrovector, @margg - stock.adobe.com, Seite 50 - @inueng - stock.adobe.com, Seite 52 - istock.com/Benjavisia, Seite 53 - istock.com/UroshPetrovic, Seite 54/55 - istock.com/NNehring, ZU\_09, duncan1890, AlexanderNovikov, raclro, Alija Copyright: Die im Magazin enthaltenen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte werden vorbehalten. Hinweis: Redaktionelle Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.

# Die Versicherungsforen im Profil

Im Fokus unserer Arbeit stehen Themen aus allen Wertschöpfungsstufen von Versicherungsunternehmen



- Produktmanagement
- Telematik
- Schnittstelle Kunde
- Solvency II
- Aktariat
- Versicherungsbetrug
- Risikomanagement
- Vertrieb
- Datenschutz
- Digitalisierung
- InsurTech
- Smart Home
- Versicherungs-IT
- Social Media
- Innovation
- Schadenmanagement
- Beschwerdemanagement



Versicherungsforen Leipzig im Social Web

[blog.versicherungsforen.net](http://blog.versicherungsforen.net)

[twitter.com/versicherungsff](https://twitter.com/versicherungsff)

[facebook.com/versicherungsforen](https://facebook.com/versicherungsforen)

[xing.to/versicherungsforen](https://xing.to/versicherungsforen)

[youtube.com/versicherungsforen](https://youtube.com/versicherungsforen)

Kontakt

Versicherungsforen Leipzig GmbH | Hainstraße 16 | 04109 Leipzig

T +49 341 98988-0

F +49 341 98988-9199

E [kontakt@versicherungsforen.net](mailto:kontakt@versicherungsforen.net)

I [www.versicherungsforen.net](http://www.versicherungsforen.net)



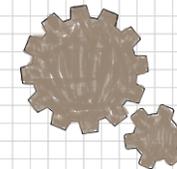
## Forschung & Entwicklung

Wollen Sie mit uns arbeiten?

Wir erkennen und analysieren die Entwicklungen in der Versicherungswirtschaft und in ihrem Umfeld, um sie in strategische und konkrete fachliche Anforderungen zu übersetzen und gemeinsam mit unseren Kunden individuelle Handlungsoptionen zu erarbeiten.

## Trendforschung & Strategieberatung

Im Rahmen unserer Trendanalysen identifizieren und beobachten wir relevante Trends, setzen sie miteinander in Beziehung und bewerten sie hinsichtlich ihrer Auswirkungen, Chancen und Risiken für die Versicherungswirtschaft. In einem individuellen Beratungsansatz entwickeln wir Zukunftsszenarien und leiten daraus Handlungsfelder ab. In diesem Geschäftsfeld arbeiten wir eng mit den Digital Impact Labs Leipzig zusammen und kombinieren so fundiertes Methodenwissen und tiefgreifende Branchenerfahrung.



## Informationsprodukte

Egal, ob Marktüberblick oder Zusammenfassung eines Fachthemas: Wir bieten einen professionellen Service im Bereich der Recherche, Aufbereitung und Bewertung von Fachinformationen.



## Studien & Umfragen

Jede Forschungsfrage verlangt nach individuellen Antworten und einem individuellen Weg, diese zu finden. Wir helfen dabei, im Rahmen von Studien oder Vorstudien für größere Umsetzungsprojekte branchenrelevante Themen zu erschließen.

- Die Zukunft der Kompositversicherung

- Geschäftsmodelle 4.0 - Was die Assekuranz von anderen Branchen lernen kann

- Versicherungsvertrieb der Zukunft

# Netzwerk

Wollen Sie sich mit uns austauschen?

Wir inspirieren und motivieren die Versicherungswirtschaft zu Wissenstransfer und Kooperationen und bieten Zugang zum größten unabhängigen deutschsprachigen Branchennetzwerk.

## Forenpartnerschaft

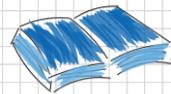
**>230**  
FORENPARTNER IM NETZWERK

**>75**  
START-UPS IM NEW PLAYERS NETWORK



Treffen Sie die Branche auf unserem Partnerkongress – dem größten Netzwerktreffen der Assekuranz.

Bauen Sie Wissen auf und aus



Präsentieren Sie Ihr Unternehmen



Profitieren Sie von Sonderkonditionen

## Veranstaltungen

Unsere themenspezifischen Veranstaltungen greifen die aktuellen Fragestellungen der Branche auf.

### 31 User Groups

Intensive Gespräche, ausgiebige Diskussionen und Workshops stehen im Fokus der Arbeitstreffen unserer User Groups.

2 x pro Jahr



mind. zu 75% aus Versicherungsunternehmen

2-tägig



konstante Teilnehmerkreise

30 max.

Best Practice Vorträge & Trends aus der Praxis

### Seminare & Workshops

Fundiertes Wissen zum Versicherungsmarkt oder zu einzelnen Spezialthemen vermitteln unsere Aus- und Weiterbildungsangebote.

nach Bedarf



Gerne auch Inhouse

1-2-tägig

8-15

Arbeitsphasen zur Bearbeitung der Inhalte

### 3 Messekongresse

Mit unseren Messekongressen bieten wir Ihnen die Möglichkeit, sich themenfokussiert über die neuesten Entwicklungen und Trends der Branche zu informieren und sich zeitgleich im Rahmen einer Ausstellermesse einen Überblick über die große Bandbreite der Dienstleistungsangebote zu verschaffen.

1 x pro Jahr / 2-tägig / 150 - 1000 Teilnehmer

großer Ausstellerbereich / Keynotes, Fachforen und Pitches

THEMEN: Schadenmanagement & Assistance, IT für Versicherungen, Finanzen & Risikomanagement

### 15 Fachkonferenzen

Fachvorträge, Erfahrungsberichte aus den Versicherungsunternehmen sowie Beiträge zu aktuellen Forschungsergebnissen und ausreichend Raum für Diskussionen – dieses Set bieten Ihnen unsere Fachkonferenzen.

1 x pro Jahr

2-tägig

30-130



spannende Vorträge und Diskussionen

# 360

Gewusst?

Die Grenze unseres Partnernetzwerks ist noch nicht erreicht.

Werden Sie Partner der Versicherungsforen Leipzig!  
[www.versicherungsforen.net/forenpartnerschaft](http://www.versicherungsforen.net/forenpartnerschaft)



